

Campus Falke

—— Die Studierendenzzeitung der Universität Stuttgart ——

Happy Birthday Campus Falke
10 Jahre Studierendenzzeitung an
der Universität Stuttgart

Stadtmitte vs Vaihingen
zwei Erstis erkunden den Campus

Erasmus
der lange Weg zum
Auslandssemester

Dream State
Die Fotostrecke ins Land der Träume

 stuvus



Komm zu unserer nächsten Redaktionssitzung
am 14. 01. 19 um 19 Uhr im ZFB (K2 Stock 2a) und mach mit.

Impressum:

Ausgabe: No. 21 - 08.01.2019
ViSdP: Natalie Höppner
Redaktion: Natalie Höppner
Layout und Design: Johannes Giez
Korrektur: Carolin Hellerich

Auflage: 1000 Exemplare

E-Mail:
ak-zeitung@stuvus.uni-stuttgart.de

Homepage:
<https://stuvus.uni-stuttgart.de/arbeitskreise/zeitung-campus-falke/>

Facebook:
<https://www.facebook.com/campusfalke>

Herausgeber:

Arbeitskreis Zeitung
bei der stuvus
Haus der Studierenden
Pfaffenwaldring 5C
70569 Stuttgart

Erstellt mit Adobe InDesign CS6

Hinweis: Die in den Beiträgen veröffentlichten Aussagen und Meinungen sind die der jeweiligen Verfasser/-innen. Sie sind – sofern nicht anders angezeigt – keine Meinungsäußerung der Redaktion.

Liebe Studierende,

in unserer neuen Ausgabe haben wir wieder viele spannende Themen für euch!

Wer neu an die Uni kommt, ist wohl erst einmal überrascht, dass es nicht nur einen, sondern gleich zwei Campusse gibt. Zwei Erstsemester haben sich mal in das Territorium der jeweils anderen gewagt und beschreiben ihre ersten Eindrücke zu den Campussen Stadtmitte und Vaihingen. Ist der eine besser als der andere? Oder hat jeder seine eigenen Vorzüge? Lest mehr dazu im Ressort „Rund um die Uni“.

Wer mal weg vom Campus will, der versucht sein Glück oft im Ausland. Durch das Erasmus-Programm stehen uns Studierenden viele attraktive Studienstandorte sowie finanzielle Unterstützung zur Verfügung. Eine Studentin berichtet im Ressort „Aktuelles“ über den Ablauf ihrer Bewerbung für eine Universität in Luxemburg. Durch ihre Erfahrungen bekommt ihr vielleicht Lust, selbst einmal die Welt zu bereisen und andere Universitäten kennen zu lernen, oder ihr seid euch schon sicher, dass ihr fortwollt und könnt euch besser auf das vor euch Liegende vorbereiten.

Doch wer will schon weg, wenn er eventuell bald an einer der wenigen „Exzellenzuniversitäten“ Deutschlands studieren kann? Wir geben euch einen kurzen Rückblick auf die Exzellenzcluster, durch die unsere

Universität die Möglichkeit zum Antrag auf den begehrten Titel bekam und stellen euch kurz das Fördersystem vor.

Zudem dürfen wir „Happy Birthday Unizeitung“ sagen! Die Unizeitung gibt es nun seit zehn Jahren an unserer Universität. Wie sie aus einem Protest entstand, was sich über die Jahre hinweg verändert hat und wie nun schließlich der Campus Falke entstanden ist, das erfahrt ihr im Ressort „stuvus“.

Und selbstverständlich darf auch die Kultur und Unterhaltung nicht zu kurz kommen. Egal, ob ihr lieber Filme schaut oder ins Theater geht, bei unseren Rezensionen ist für jeden was dabei. Außerdem durften wir ein exklusives Interview mit der Autorin des in diesem Januar neu erschienen Buchs „Thalél Malis – Das Flüstern des Waldes“ führen. Und wer Poesie nicht nur in Büchern sucht, sondern auch im echten Leben, der findet sicherlich Inspirationen in unserem Artikel „Poesie im Alltag“ im Ressort „Beziehungsweise“.

Wenn euch unsere Ausgabe gefallen hat – oder auch nicht, dann arbeitet doch aktiv mit, um uns zu verbessern! Habt ihr Anregungen oder Kritik für uns? Habt ihr Vorschläge für Artikel? Was würdet ihr gerne in den nächsten Ausgaben lesen? Schreibt uns eine E-Mail. Natürlich freuen wir uns auch immer über



neue Mitarbeiter. Egal, ob ihr Ersti seid oder schon länger studiert: Wer Lust hat, ein Teil unserer Redaktion zu werden und gerne eigene Artikel schreibt, korrigiert oder seine Kreativität in den Bereichen Fotografie, Design oder Layout ausleben möchte, ist jederzeit herzlich bei uns willkommen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Meldet euch unter unserer Mail-Adresse oder geht auf unsere Facebook-Seite.

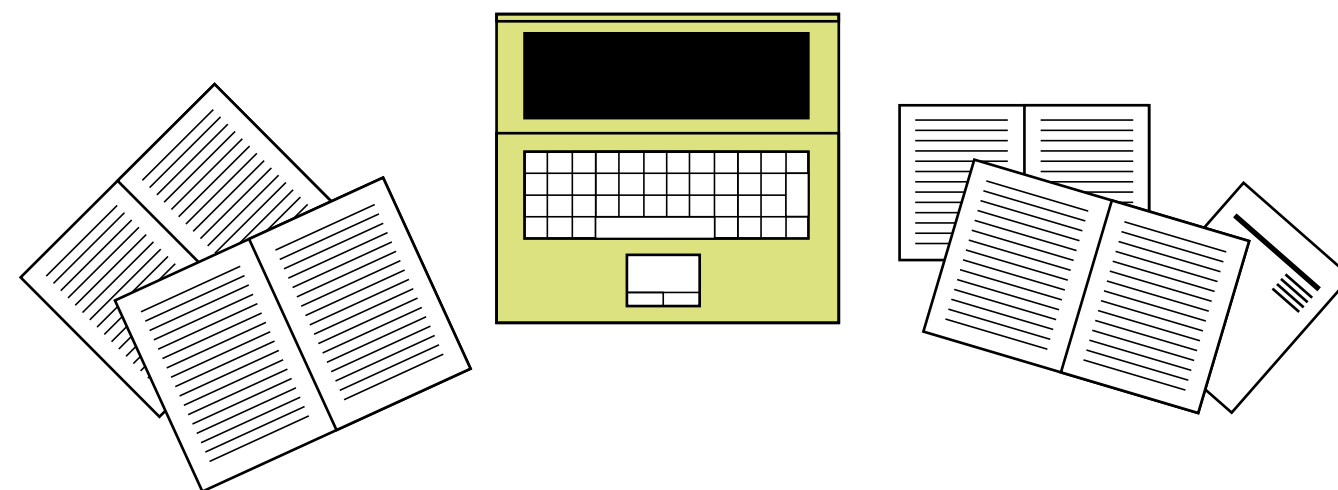
Alle bisherigen Ausgaben findet ihr auf unserer Website.

Viel Spaß beim Lesen,

Natalie Höppner
Chefredakteurin

Inhaltsverzeichnis

RUND UM DIE UNI



Rund um die Uni

- 06 Exzellenzcluster
- 07 Exzellenzuniversität
- 08 Stadtmitte vs. Vaihingen
- 10 Der lange Weg zum Uni-Sport

Aktuelles

- 12 Erasmus – der Anmeldeprozess
- 14 Augen auf beim Laptopkauf
- 16 Botanik für Anfänger
- 18 Home Sweet Home?!

stuvus

- 20 Interview mit dem Vorstandsvorsitzenden
- 22 Happy Birthday Unizeitung

Fotostrecke

- 24 Dream State

Kultur

- Theater Rezension:
- 28 Die Känguru-Chroniken
- 29 Willkommen in der Villa Kunterbunt
- 30 Autoreninterview mit Nancy Pfeil zu „Thalél Malis – Das Flüstern des Waldes“
- 32 The Red Strings Club und der Charme von Retro Gaming
- 34 Uni-Film Programm
- Film Rezension:
- 35 Isle of Dogs – Ataris Reise
- 36 Kill Bill (Volume 1)

Beziehungsweise

- 38 Poesie im Alltag
- 40 Tierversuchsfrei heißt nicht tierversuchsfrei
- 42 Das Gendering in der deutschen Sprache

Sonstige

- 45 Quellen
- 46 Verteilungsorte
- 47 Redaktion

And the Winner is: Universität Stuttgart

Exzellente Leistungen, exzellente Förderung?

Stadtmitte vs. Vaihingen

Der lange Weg zum Uni-Sport



And the Winner is: Universität Stuttgart

Zuschüsse für zwei ausgewählte Projekte aus Architektur und Simulation Technology bewilligt

Am 27. September 2018 wurden in Bonn die Ergebnisse der Exzellenzinitiative bekannt gegeben und die Universität Stuttgart konnte sich doppelt freuen. Die Projekte „Daten-integrierte Simulationswissenschaften“ und „Integratives computerbasiertes Planen und Bauen für die Architektur“ gewannen als Exzellenzcluster unter 55 weiteren Projekten anderer Universitäten und werden somit in den nächsten

Projekt „Verstehen verstehen: Sprache und Text“ mit der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und weiteren Partnern sowie „Quantenwissenschaften von den Grundlagen zur Anwendung: Entwicklung von Quanteninstrumenten der Zukunft“ mit der Universität Ulm und dem Max-Planck-Institut für Festkörperforschung.

Das Ziel der Fördergemeinschaft ist es, Projekte zu unterstützen,

Förderung von mindestens zwei Clustern zugesichert bekommen haben, können anschließend einen Antrag auf den Titel Exzellenzuniversität stellen (mehr dazu auf der nächsten Seite).

Das Exzellenzcluster „Daten-integrierte Simulationswissenschaften“ gewann bereits vor sieben Jahren die Förderung durch den DFG und konnte nun erneut überzeugen. Durch die Förderung konnte an der Universität Stuttgart der Ingenieursstudiengang Simulation Technology eingeführt werden. In diesem beschäftigen sich die Studierenden mit dem immer aktueller werdenden Thema der daten-integrierten Simulation. Simulationen sind ein wichtiger Bestandteil der Forschung und Entwicklung und werden für immer komplexer werdende Fragestellungen benötigt.

Auch das Exzellenzcluster „Integratives computerbasiertes Planen und Bauen für die Architektur“ beschäftigt sich mit digitalen Neuerungen und versucht, neue Ansätze für das Planen und Bauen zu finden und diese mit digitalen Technologien umzusetzen. Somit verbindet es interdisziplinär verschiedene Arbeitsbereiche und soll die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands stärken.

Durch die hohen Fördersummen und den interdisziplinären Charakter der Projekte wird die Universität Stuttgart zu einem noch gefragteren Studien- und Forschungsstandort.

Natalie Höppner



sieben Jahren durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziell gefördert. Die beiden anderen Projekte, die von der Universität Stuttgart eingereicht wurden und auch bis in die Endrunde gelangten, gingen am Ende allerdings leer aus. Dies betrifft zum einen das

die international wettbewerbsfähig sind und Deutschland voranbringen. Zusätzlich sollen wissenschaftliche Profile und Prioritäten an den Universitäten in Deutschland geschaffen werden, damit exzellente Ausbildungs- und Karrierebedingungen entstehen. Universitäten, die die

Exzellente Leistungen, exzellente Förderung?

Die Universität Stuttgart möchte den Titel „Exzellenzuniversität“ erhalten

Dieses Jahr könnte es soweit sein: Die Uni Stuttgart möchte zur Exzellenzuniversität ausgezeichnet und durch jährliche Gelder langfristig gestärkt werden.

Was hat es mit der Exzellenzstrategie auf sich?

Wie den Informationen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu entnehmen ist, setzt sich die Exzellenzstrategie aus den zwei Förderlinien Exzellenzcluster und Exzellenzuniversität zusammen. Der Titel Exzellenzuniversität soll Ende diesen Jahres zum ersten Mal in dieser Form vergeben werden. Somit wird das Vorgängerprogramm von 2005 bis 2017 (die sogenannte Exzellenzinitiative) von der Exzellenzstrategie abgelöst.

Dabei ist die Exzellenzstrategie im engeren Sinne eigentlich nichts anderes als ein Wettbewerb in zwei Schritten, bei dem verschiedene Universitäten darum kämpfen, Fördergelder für Forschung und Lehre zu erhalten.

Über die Anträge entscheiden Mitglieder zweier Prüfungsgremien, die zu einem Teil aus den Wissenschafts - Ministerinnen und Wissenschafts - Ministern aus Bund und Ländern bestehen, sowie zum anderen Teil aus 39 Expertinnen und Experten aus Forschung und Lehre weltweit, die laut dem DFG „das gesamte Spektrum der Disziplinen repräsentieren“. Würde die Uni Stuttgart den Titel erhalten, so könn-

te sie dauerhaft durch jährliche Gelder gefördert werden, müsste sich aber alle sieben Jahre durch neue Ex-

zellenzcluster immer wieder beweisen. Die Gelder kommen zu einem Großteil vom Bund und zu einem geringeren Anteil vom entsprechenden Bundesland.

Mit der Exzellenzinitiative erhoffen sich die Universitäten langfristige Unterstützung. Explizit gilt dies im ersten Schritt natürlich für die Exzellenzcluster, mit den Fördergeldern für den Titel der Exzellenzuniversität sollen die jeweiligen Universitäten aber auch als Gesamteinstitutionen dauerhaft in Forschung und Lehre gestärkt werden.



Wie ist der Zeitplan für die Exzellenzstrategie?

Die Universität Stuttgart hat im September 2018 die Zusage für die Förderung zweier Exzellenzcluster erhalten und im Dezember den Antrag auf den Titel der Exzellenzuniversität eingereicht. Die Förderentscheidung über die Anträge lässt dagegen noch eine Weile auf sich warten: Sie wird erst im Juli dieses Jahres getroffen. Der Förderbeginn der ausgewählten Exzellenzuniversitäten liegt dann im November.

Welche Studiengänge und Themen werden gefördert?

Zu den Themen der geförderten Forschungsprojekte in den Natur- und Ingenieurwissenschaften zählen etwa der Klimawandel, Präzisionsmedizin, computerbasiertes Bauen, das Internet der Produktion oder Robotik für die Nutzpflanzenproduktion. Im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften erhalten etwa das Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster und das Projekt „Beyond Slavery and Freedom: Asymmetrische Abhängigkeiten in vormodernen Gesellschaften“ der Universität Bonn Fördermittel.

In Bezug auf die Universität Stuttgart ist der studentischen Öffentlichkeit noch nicht bekannt, welchen Themen sich der Rektor der Universität, Prof. Dr. Ressel, genau widmen möchte, wenn denn die Fördergelder für die Exzellenzuni einmal da sein sollten.

Die Stärke der Universität liegt bekanntermaßen im technischen, naturwissenschaftlichen und im Ingenieursbereich und bei der Auswahl der Exzellenzcluster liegt auch in Hinblick auf andere deutsche Universitäten der Fokus in diesen Bereichen. Dagegen haben von Seiten der Sozial- und Geisteswissenschaften im Vergleich nur wenige Projekte Fördergelder gewonnen.

Nun darf sich die Universität Stuttgart erst einmal über die Förderung der Exzellenzcluster freuen – die ersten Gelder müssten inzwischen schon auf dem Unikonto bereitliegen.

Beatrice Caroli

Stadtmitte vs. Vaihingen

Auf den Campussen Stadtmitte und Vaihingen wimmelt es wieder von orientierungslosen Neulingen in der Uni-Welt, die ahnungslos sind. Zwei von ihnen haben schon früh ihren Horizont erweitert und sich auf dem jeweils anderen Campus umgeschaut.

Wer die Geschichte der Universität Stuttgart kennt, weiß, dass ihr Standort bis zu den 1970ern in der Stadtmitte, war aber dann größtenteils nach Vaihingen umgesiedelt wurde. Nun stellt sich natürlich die wichtige Frage, welcher Campus als „der wahre Campus“ anzusehen ist. Ist der Campus Vaihingen nur ein trauriger Abklatsch des ursprünglichen, ikonischen Standorts? Oder ist der Campus Stadtmitte der bedauernswerte Überrest einer vergangenen Epoche? Welcher Campus hat mehr zu bieten? Was sind die Vorteile? Wo kann man die mindestens drei



Jahre Studium einfach nur überleben? Wo geht mehr?

Als Studierende/r in Vaihingen bekommt man nur verwunderte Blicke von Kommilitonen zugeworfen, wenn man berichtet, man hätte sich nach Stadtmitte begeben. Nicht mal für die SQs

bemühen sich viele zu dem Campus „da unten“. Der Campus hier oben liegt doch direkt vor der Wohnheimstür. Bei Fragen an die Dozenten unternimmt man schnell einen Spaziergang zu den diversen Instituten. Und die Luft ist hier sowieso viel besser und einen Wald mit idyllischen Seen hat man auch. Dass diese am Wochenende auch allen anderen Stuttgartern sehr gut bekannt sind, soll an dieser Stelle unter den Tisch fallen.

Aber was passiert, wenn man sich doch aufmacht und den weiten Weg mit der S-Bahn antritt?

Zu allererst fällt einem auf, wie unglaublich weit doch die S-Bahn-Station vom Campus entfernt ist. Kommt man in Vaihingen unter der Erde hervor, steht man inmitten der diversen Hörsaalgebäude. In Stadtmitte sieht man eben erstmal die graue, trostlose Stadt. Nach einem Weg von

ca. 5 Minuten erreicht man dann die Unigebäude. Optisch erinnert die Keplerstraße durchaus an Vaihingen. Anstatt nun aber seinen Hörsaal irgendwo weit entfernt auf der einen Seite des Campus zu suchen, wie in Vaihingen, beginnt man den Aufstieg

oder die Auffahrt zum richtigen Raum.

Möchte man etwas von der Verwaltung, darf man sich in ein Gebäude wagen, welches man in Vaihingen nie finden wird: Ein Backsteinhaus, das hübsch aussieht. Will man nur einen Spaziergang auf dem Campus unternehmen, kann man ein paar Runden durch den „Stadtpark“ drehen. Wiese, Wege, Bäume. Besser als nichts im Abgasnebel. Um die Mensa zu erreichen, nimmt man eine Unterführung und landet dann in einem Gebäude mit mehreren Essensanbietern. In der klassischen Mensa in Stadtmitte isst man wie in der Aula einer Schule und verlaufen kann man sich auch eher nicht. Ob da wohl was unter Denkmalschutz steht?

Und weiter? Wie weiter? Mehr gibt es nicht. Ach doch, noch ein Hörsaalgebäude und die Bibliothek. Und Studierende. Auffällig hier: Es gibt so viele Frauen. Als Studierende/r in Vaihingen ein ungewohntes Gefühl. Was will man auch da unten unter den ganzen Geisteswissenschaftler/innen? Die kennen doch keine Formeln, wie soll man da ordentlich kommunizieren? Und trinken diese Intellektuellen eigentlich Bier oder nur Wein? Außerdem sind die Übergänge zur

Stadt fließend. Wer will schon shoppen, statt zu lernen und einen Supermarkt mit normalen Preisen und mehr als Nervennahrung in Gehweite haben?

Der Campus Vaihingen jedenfalls ist eine eigene Stadt, in der man am Ende doch alles hat und sich überall mit Jogginghose hinbewegen kann. Demnächst wird sich hier ja vielleicht ein ganz eigener Staat gründen.

Aus diesem Grund hat man ein ganz schön schweres Leben, wenn man an den Campus Stadtmitte gewöhnt ist und dann aber plötzlich zum ersten Mal nach Vaihingen muss. Was nun? Werde ich mich in dem unbekannten Gebiet verlaufen? Wird man mir dort ansehen, dass ich hier nicht studiere?

In Stadtmitte kommen die Studierenden aus aller Welt und fahren teilweise mehrere Stunden Bahn, um ihre Vorlesungen zu besuchen. Währenddessen wohnen gefühlt alle Studierenden in Vaihingen auf dem Campus in Wohnheimen und leben quasi alle zusammen. Wer doch nicht im Wohnheim wohnt – Ausnahmen bestätigen ja bekanntlich die Regel – kann nach Vaihingen bequem mit dem Auto fahren. Parkplätze sind zwar rar, aber es gibt sie, im Gegensatz zur Stadtmitte. Die Chancen stehen gut, dass es bald dazu kommen wird, dass sie eine Stadtmauer um ihren Campus bauen und nur noch Anhänger hineinlassen.

Schon nächstes Jahr soll das x-te Wohnheim fertig gebaut werden, sodass noch mehr Studierende dort wohnen können und die Bevölkerungsanzahl des Campus weiterhin anwachsen wird. Ob das die Polizei, deren Direktion mitten auf dem Cam-

pus steht, etwas einschüchtert?

Man kann es den Studierenden jedoch nicht verübeln, dass sie gerne in einem Wohnheim in Vaihingen wohnen. Erstens umgehen sie damit die horrenden Mietpreise Stuttgarts und können außerdem viel einfacher zu den unzähligen Partys, die dort regelmäßig stattfinden, gehen. Vermutlich ist die höhere Anzahl an Partys schlicht und einfach der einzige Grund, weshalb es

mehr Studierende in Vaihingen als in Stadtmitte gibt. Möglicherweise sind aber auch nur so viele Leute auf dem Campus, weil einige nicht mehr den Weg zurück zum Kessel finden, es nicht zugeben wollen und sich dann einfach dazu entschieden haben, dort zu bleiben.

Bei der Größe des Campus ist es kein Wunder, dass man sich nicht zurechtfindet, ständig verläuft und orientierungslos herumirrt. In diesem Punkt ist Stadtmitte klar im Vorteil: Alles ist klein und übersichtlich und man ist super schnell in der Stadt bei diversen Einkaufsmöglichkeiten, was die Vaihinger wohl auch gerne hätten.

Nicht nur das Geographische, sondern auch die Studiengänge sind an den beiden Campussen sehr unterschiedlich. Im Gegensatz zu der Stadtmitte, wo jeder Zweite sich mit Geisteswissenschaft beschäftigt, dreht sich in Vaihingen alles um die MINT-Fächer. Das zeigen schon die Segelflugzeuge, die einfach so auf dem Campus dort herumstehen. Ein MINT-Fach zu studieren, ist sicher nicht einfach, aber was

noch eine viel größere Schwierigkeit darstellt, ist, sich auf dem Weg zu den Hörsälen nicht von den vielen Fahrschulautos überrollen zu lassen. Ob die Fahrschüler auch sicher wissen, wo die Bremse ist?

Eine weitere Herausforderung, die man erst nach einiger Zeit überwunden hat, ist, in der Mittagspause an sein Essen zu kommen. Während die Mensa in Stadtmitte sehr überschaubar



ist, ist Selbige in Vaihingen der reinste Irrgarten. Das Ding hat locker mehr Treppen als Hogwarts. Hat man die Essensausgabe erreicht und ist gesättigt, ist die nächste Frage, wie man wieder herauskommt und vor allem, wo man sich dann auf dem Campus befindet. Alles nicht so leicht, vor allem wenn man zum ersten Mal dort ist.

Was können wir also abschließend feststellen? Vielleicht ist die Trennung nervig und teilt die Uni, aber im Endeffekt würde sich niemand von seinem Campus trennen wollen.

Anmerkung der Autoren: Dieser Artikel basiert auf ersten, unreflektierten Eindrücken und Vorurteilen, die uns zu Ohren gekommen sind. Kein Campus soll dabei beleidigt werden.

Felicitas Vogt und Miriam Schiele

Der lange Weg zum Uni-Sport

Seit einiger Zeit prangen auf der Seite des Hochschulsports die roten Zeilen, dass die Kurse, die in der Allmandhalle stattfinden, VORAUSSICHTLICH erst ab Anfang November stattfinden. Voraussichtlich können die Kurse in der Allmandhalle inzwischen erst wieder ab Anfang Januar stattfinden. Und wer der Halle einen Besuch abstattet und den Boden sieht – sieht nichts. Meine objektive Einschätzung: Voraussichtlich finden Kurse nicht in naher Zukunft statt.

Ein „Opfer“ dieser Sanierung ist auch der Uni-Hockey-Kurs. Statt gemütlich nach der Uni zur na-

Die Allmandhallen-Sanierung am Beispiel des Uni-Hockeys

dann noch ein Stück. Es geht einen Berg nach oben zu einer Grundschule in einem verlassenen Wohngebiet, wo um acht Uhr an einem Dienstagabend nur noch Hundebesitzer unterwegs sind.

In der Halle sind Gebrauchsspuren zwar eindeutig sichtbar, aber es ist gemütlich und nach meiner bisherigen Erfahrung sehr gut geeignet zum Uni-Hockey spielen. Das Training selbst gewinnt

Nach dem Aufwärmen und eventuellem Techniktraining wird einfach drauflos gespielt. Neulinge werden direkt ins kalte Wasser geworfen und werden auch nicht (zu sehr) für Eigentore ausgebucht. Wenn einem der Ball knallhart abgenommen wird, obwohl der Anpfiff noch nicht einmal durch das ganze Ohr gelangt ist, kann es sogar sein, dass man eine Entschuldigung hört. Und Regeln werden auch gerne noch ein fünftes Mal erklärt.

Nach dem Training merkt man dann wieder, wo man sich befindet: am anderen Ende der Stadt. Also die VVS-App befragen und feststellen, dass man um viertel nach zehn mit der U-Bahn zum Hauptbahnhof fährt und dann mit der S-Bahn den vertrauten Weg zur Uni tuckert. Jedenfalls geht es so den zahlreichen Vaihingern, die danach erschöpft ins Bett fallen, um vom Training in der Allmandhalle zu träumen.

Soweit so gut. Doch dieser Ablauf hat sich Ende November wieder drastisch geändert. Die Allmandhalle bleibt nun auch offiziell das ganze Semester geschlossen. Der Feuerbacher Verein möchte seine Trainingszeit lieber doch nicht mehr teilen, der Unihockey-Kurs wird auf sechs Teilnehmer reduziert. Die restlichen ca. 20 Teilnehmer sind solange raus, bis sich in ferner Zukunft die Allmandhalle wieder öffnen könnte.

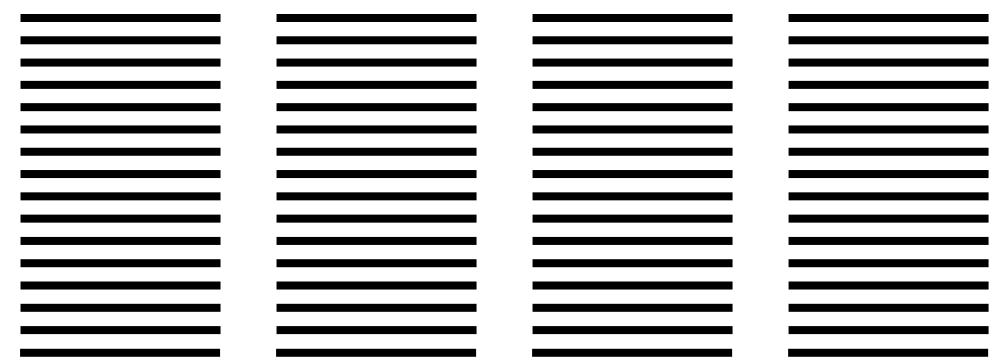
Felicitas Vogt



hegelegenen Halle zu spazieren, müssen die studentischen Teilnehmer nun eine lange Fahrt mit dem Bus auf sich nehmen. Dieser fährt in halsbrecherischer Geschwindigkeit am Rande von Stuttgart über jegliches Dorf bis nach Feuerbach. Feuerbach liegt im Norden von Stuttgart, die Uni im Südwesten. Nach dieser Stadtrundfahrt spaziert man

dadurch sehr viel, dass es mit dem Feuerbacher Verein zusammen stattfindet, der zwar sehr gute Spieler hat, die allerdings zahlenmäßig nicht glänzen können. Aufgefüllt mit den Hochschulsportlern ergibt sich dann aber eine große Gruppe von ca. 20 Leuten. Auffällig hier ist, dass die meisten Studierenden ein MINT-Fach studieren.

Aktuelles



Erasmus – der Anmeldeprozess
Augen auf beim Laptopkauf
Botanik für Anfänger
Home Sweet Home?!

Der lange Weg zum Erasmusaufenthalt

Neue Eindrücke, Sprachen, Ausflüge und neue Freunde – ein Auslandssemester ist der Traum für viele Studierende, aber der Weg dorthin ist nicht immer einfach. Welche Fristen man unbedingt einhalten muss und was es zu beachten gilt, findet ihr in diesem Artikel.

Die Website des internationalen Dezernats empfiehlt, mindestens eineinhalb bis zwei Jahre vor dem gewünschten Aufenthalt mit dem Planen zu beginnen. Das heißt, wenn man die Regelstudienzeit einhalten und möglichst nicht am Ende seines Studiums nochmal für ein oder zwei Semester verschwinden möchte, sollte man bereits zu Beginn des Studiums anfangen zu planen. Am Anfang des Studiums ist man meistens aber so sehr mit der neuen Erfahrung an sich beschäftigt, dass man eine Bewerbung für einen Auslandsaufenthalt eigentlich gar nicht auf dem Schirm hat. Für diese Fälle gibt es Restplätze, auch wenn zu beachten gilt, dass diese in einigen Studiengängen Mangelware sind.

Wer vor Mitte Januar daran denkt, dass er im selben Jahr im Wintersemester oder im darauffolgenden Sommersemester gerne mit Erasmus+ ins Ausland möchte, hat Glück und die freie Auswahl. Auf der Website des internationalen Dezernats kann man einsehen, mit welchen Ländern und Universitäten der eigene Studiengang Partnerschaften hat. Wer lieber fachfremde Luft

schnuppern möchte oder sein Herz an ein Land gehängt hat, das nicht mit dem eigenen Studiengang kooperiert, muss trotzdem nicht verzweifeln; fachfremde Bewerbungen sind genauso gut möglich. Dabei ist aber zu beachten, dass Studierende aus dem jeweiligen Studiengang bevorzugt werden und über die Hälfte der im Ausland belegten Kurse aus dem Fachbereich kommen müssen, welcher den Auslandsstudienplatz stellt. Für diejeni-



©Glenn Carstens-Peters/unsplash.com

gen, die mit den Neujahrsvorsätzen etwas später angefangen haben, werden die Restplätze für das Sommersemester des nächsten Jahres im April veröffentlicht und man hat bis Mitte Juni Zeit sich zu bewerben.

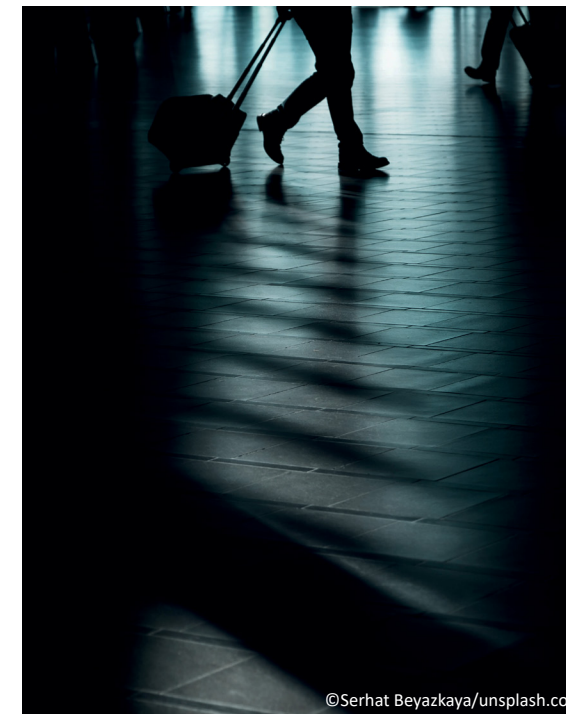
Diesen Weg habe ich gewählt. Im April letzten Jahres war ich bei der Gruppenberatung des Dezernats und habe so erste Informationen über Möglichkeiten und Anforderungen gesammelt. Da-

nach hatte ich zwei Monate Zeit meine Bewerbung zu verfassen. Ihr benötigt hierfür eine Prioritätenliste mit mindestens drei und höchstens fünf Universitäten, an denen ihr gerne studieren möchtet, ein Motivationsschreiben für eure erste Priorität, einen Lebenslauf mit einem Nachweis, dass ihr die Unterrichtssprache der Universitäten beherrscht, einen aktuellen Notenauszug und je nach Studiengang möglicherweise zusätzliche Arbeiten wie ein Portfolio. Es kann vorkommen, dass euer Fachkoordinator von euch verlangt, die Bewerbung bei ihr oder ihm persönlich abzugeben, dies solltet ihr bei der Planung berücksichtigen!

Nachdem ihr von eurem Fachbereich beim Internationalen Dezernat nominiert wurdet, läuft der Rest des Bewerbungsprozesses über das IZ und die Gastuniversität ab. Mit Hilfe eures Mobility-Online Profils, das ihr mit persönlichen Daten und einem Foto füttert, nominiert euch das Dezernat für die Gast-Universität. Dieses Portal wird euch das gesamte Auslandssemester über begleiten. Hier werden alle wichtigen Dokumente hochgeladen und gesammelt. So kontrolliert das Dezernat, ob alle Unterla-

gen vorhanden sind, damit ihr die Erasmus-Förderung erhalten. Falls ihr euch für das Sommersemester bewirbt, werdet ihr erst im Juli oder August für die Gast-Universität nominiert - also wundert euch nicht über gefühlt endlose Wartezeiten. Nach der Nominierung ist eine eigenständige Bewerbung an der Gast-Universität erforderlich. Beispielsweise wollte ich meinen Auslandsaufenthalt in Luxemburg absolvieren. Auf der Website der Université du Luxembourg stand, dass sie einen Bewerbungslink versenden, sobald sie die Nominierung erhalten haben. Die Bewerbungsfrist lief am 15. Oktober 2017 aus. Nachdem ich eine Woche vor Fristende noch immer keinen Link erhalten hatte, wurde ich leicht panisch. Die Mitarbeiter des IZ konnten mir schnell weiterhelfen und informierten mich darüber, dass die Frist verschoben wurde. Einen Tag nach eigentlich festgesetztem Bewerbungsende erhielt ich die lang ersehnte E-Mail mit dem Bewerbungslink. Danach fand beinahe dasselbe Prozedere wie bereits für die Heimatuniversität statt: Einreichen persönlicher Daten, aktueller Noten, eines Motivationsschreibens und eines Nachweises, dass ich die Unterrichtssprache beherrsche. In dieser Hinsicht hatte ich leichtes Spiel. Luxemburg ist stolz auf seine Mehrsprachigkeit und bietet Studiengänge auf Französisch, Deutsch, Englisch und teilweise auf Luxemburgisch an, was bedeutete, dass ich in der deutschen Sprache studieren konnte.

Ein weiterer wichtiger Teil der Bewerbung ist das Learning Agreement, in dem die belegten Kurse während des Semesters aufgelistet werden. Um die Erasmusförderung zu erhalten, soll-



©Serhat Beyazkaya/unsplash.com

ten mindestens 15 ECTS Punkte erreicht werden, auch wenn sie nicht anerkannt werden müssen. Das Learning Agreement muss vor der Bewerbung von euch und eurem Fachkoordinator unterschrieben werden und wird nach der Bewerbung vom Fachkoordinator der Gast-Universität unterzeichnet. Ihr müsst euch in eurem Learning Agreement nicht sofort festlegen, sondern könnt in den ersten drei Wochen unterschiedliche Kurse besuchen, bis ihr euch endgültig entscheidet.

Nach der Bewerbung an der Gast-Universität heißt es erst einmal erneut warten, bis eine Zu- oder Absage eingeht. Das IZ lässt euch aber während des gesamten Prozesses nicht alleine; es organisiert Veranstaltungen,

bei denen sich Incomings und Outgoings untereinander austauschen können und bietet nach der Bewerbung an der Gast-Universität ein „Erasmus+ Seminar“ an, bei dem letzte Fragen und der weitere Ablauf geklärt werden können. Hier wird auch noch einmal an das Grant Agreement, die sogenannte Finanzvereinbarung, erinnert, die am 1. Dezember abgegeben sein muss. Sie enthält die Höhe der Förderung. Die europäischen Länder sind nach Lebenshaltungskosten gestaffelt und je nach Zielland erhält man mehr oder weniger Geld. Achtzig Prozent der Förderung erhält man, wenn alle Dokumente vollständig sind und die restlichen 20% gehen ein, nachdem der Auslandsaufenthalt erfolgreich abgeschlossen wurde.

Worum man sich darüber hinaus auch noch kümmern sollte, jedoch fakultativ und unabhängig von Fristen stattfinden kann, ist die Beantragung eines Urlaubssemesters, Beantragung von Bafög, eine Auslandsrankenversicherung und natürlich Fahrtickets und eine Wohnmöglichkeit. Je nach Wohnlage reserviert die Universität Wohnheimzimmer für internationale Studierende. Mit der Anmeldung bei Mobility-Online erhält man auch Zugangsdaten zu einem Online Sprachkurs für die Dauer seines Auslandssemesters, damit man sich authentisch unter die Leute mischen kann. Damit steht einem tollen Auslandsaufenthalt nichts mehr im Weg und es gibt nur noch eines zu sagen: Gute Reise!

Sina Maria Schuffert

Augen auf beim Laptopkauf!

Worauf man beim Kauf eines Laptops achten sollte

1) Angegebene Akkulaufzeit

Hersteller ermitteln nach einem herausragenden Testverfahren eine Akkulaufzeit. Diese ist ohne jeden Zweifel unrealistisch, sofern man den Bildschirm auf volle Helligkeit stellt, in einer nicht perfekt klimatisierten Umgebung ist und nicht alle Funkschnittstellen trennt. Daher können die Angaben für den Alltag nicht als kardinale Größe gelten – aber ein Indikator sind sie durchaus! Unter 8 Stunden Laufzeit heißt in der Regel: kaum unterwegs verwendbar. Ab 10 Stunden angegebener Laufzeit kann man davon ausgehen, mit einem Laptop wirklich mobil zu sein – für einen vollen Vorlesungstag zum Mitschreiben oder arbeiten in Zügen und im Freien. Wer zum Lernen gerne nach draußen will, sollte auch auf Abschnitt 3 achten.

2) Gewicht des Laptops

Wer weiß, dass er den Laptop mit in die Uni nehmen möchte, darf gerne auch mal sein Eigengewicht in Wasserflaschen in den Rucksack packen und feststellen, dass es zu schwer ist. Läufst du täglich eine Viertelstunde zur S-Bahn oder legst große Strecken auf dem Campus zu Fuß zurück? Was auch oft als Angabe zu finden ist: Das Gewicht des Netzteils – denn gerade in technischen Studiengängen werden häufig CAD- und Numerik-Anwendungen verwendet, die viel Leistung fordern.

3) Bildschirm

Der Bildschirm ist natürlich etwas vom Wichtigsten der Hard-

ware-Merkmale. Glänzende Bildschirme sind inzwischen Standard, denn auf ihnen wirken Bilder schärfer, Farben knalliger. Wer draußen arbeitet, sollte dennoch nach den selten gewordenen matten Displays suchen, denn draußen muss die Leistung der Hintergrundbeleuchtung stets mit der knallenden Sommersonne – niemand geht im Winter oder bei Regen mit Laptop nach draußen – konkurrieren und zieht dabei im Allgemeinen den Kürzeren.

Neben der Qualität der Pixel geht es auch um deren Quantität. Mit FullHD, 1920*1080 Pixel bzw. 1080p hat man wenig Platz für Inhalte.

Links einen Webbrowser oder eine PDF, rechts Word oder LaTeX, um parallel zu arbeiten. Auch das war früher noch nicht nötig – und ist es heute auch nicht, wenn du alles ausdruckst oder dein Studium überwiegend aus Büchern besteht.

4) Prozessor

Bei Desktop-PCs immer AMD-Prozessoren kaufen. Warum? Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist um eine Größenordnung besser als bei Intel und für die allermeisten Aufgaben ist diese Wahl so ausschlaggebend wie die zwischen dem linken und dem rechten Twix.

Bei Laptops nimmt man meist eher Intel-Prozessoren. Warum? Die Stromsparfunktionen sind hier noch etwas besser umgesetzt. Es gibt nicht viele Modelle mit AMD-Prozessor, aber ge-

rade im niedrigen Preisbereich sind die auch definitiv eine gute Wahl.

Da es die meisten Modelle ohnehin nur mit Intel-Prozessor gibt, stellt sich die Frage oft gar nicht.

5) Alter des Modells, insbesondere Alter des Prozessors

Jedes Jahr kommen neue Prozessoren auf den Markt. Aber ändert sich dabei wirklich etwas? Ja! In jedem Zyklus werden entweder die Prozessor-Architektur geändert oder die Strukturgröße. Dabei arbeiten die Hersteller an den Schwächen der vorherigen Generation und passen sich neuen Standards und Herausforderungen an. Welche das sind? Zum Beispiel effizientere Video-Kodierungen, die beim Nutzen von Netflix oder YouTube mehr Auflösung mit weniger schnellem Internet übertragen.

Die Strukturgröße reduziert die Größe der Bauteile des Prozessors – und je kleiner ein Bauteil ist, desto weniger Elektronen fließen hindurch. Und damit spart man Energie und gewinnt Nutzungszeit.

Bei https://www.cpubenchmark.net/cpu_list.php mit der Bezeichnung des Prozessors suchen. Dort ist beispielsweise mit „aus 2015 Q2“ zu lesen, dass dieser Prozessor im zweiten Quartal 2015 auf den Markt kam.

Die „CPU Mark“-Zahl die dort angegeben ist, ist tatsächlich realistisch für die Leistung und gut für Vergleiche zwischen verschiedenen Prozessoren. Schaut aber lieber auf die Zeile „Single

Thread Rating“ – das ist für die meisten Anwendungen interessanter.

6) Anschlüsse

Wie viele USB-Anschlüsse hat der Laptop und wie viele braucht man eigentlich? Braucht man einen SD-Kartenleser?

Braucht man HDMI oder reicht miniHDMI / Displayport / USB-C? Adapter kosten Geld, je nach Typ sogar relativ viel, und eventuell braucht man mehrere, zum Beispiel einen für die Projektoren in Hörsälen unterwegs und einen dauerhaft am heimischen Fernseher?

7) Was sollte ich bevorzugen?

Bevorzugt Laptops, die USB-C haben. Nicht wegen USB-C, aber allgemein haben diese neuere Technik verbaut, neuere Technik ist immer stromsparender, kleiner, besser.

Das pauschalisiert jetzt extrem, aber wenn ein Laptop heute noch USB2 und VGA als einzige Anschlüsse anbietet, ist er schlicht veraltet. USB3 und HDMI sind da schon bessere Kandidaten!

8) Haptik – Besser selbst Hand anlegen

Geh in einen Laden und schau ihn dir an. Vielleicht gibt es dort auch ein günstiges Angebot, aber selbst wenn nicht, kauf nichts ohne es mal anzufassen. Sind die Scharniere stabil? Ist der Bildschirm dir gut genug?

Ganz kritisch ist bei der Bedienung auch das Touchpad. Da gibt es hervorragende und katastrophale Exemplare.

9) Fallen

Wenn es ein seeeeeehr günstiges Angebot im Internet gibt, bei einem Händler von dem du noch nie etwas gehört hast, schau ins Impressum der Websi-

te und frag Google, ob die Firma existiert – also bestenfalls nach dem Schlagwort „Firmenname + Handelsregistereintrag“ suchen. Wenn es nichts gibt, wirst du von deinem Laptop nicht mehr als das Bild sehen – immer noch mehr, als von dem Geld, das du im Voraus überwiesen hast.

10) Alternativen

Wenn deine Auswahl in einem Preisbereich von 1000€ angekommen ist und du als Studierender bereit bist, so viel hinzublättern, dann schau auch mal bei Apple vorbei. Macbooks sind sehr zuverlässige und einfache Arbeitstiere. Und notfalls lässt sich darauf immer noch Windows oder Linux installieren, sollte es notwendig werden.

Laptops sind teuer und groß und schwer. Und aus der Mode. Auch Tablets können eine gute Alternative sein. Windows-Tablets sind dabei genauso verwendbar wie kleine, leichte, günstige bis sehr teure Laptops.

Android ist mit einem Office 365-Abo auch voll nutzbar – allerdings ist die Lage mit Updates bei Android-Geräten immer schwierig. Apple hat mit dem letzten iPad für 345€ ein überraschend günstiges und gutes System im Angebot, auch hier gibt es Word, Excel und Co. Office gibt es übrigens für uns Studierende hier unschlagbar günstig: <http://www.stud.uni-stuttgart.de/dienste/software/msoffice.html>

Tastaturen lassen sich bei Bedarf in allen drei Fällen jederzeit per Bluetooth anschließen. Wer auch eine Maus verbinden will, sollte eher auf Android oder Windows setzen.

11) ICH BIN STUDENT! DAS IST DOCH ALLES VIEL ZU TEUER?

Siehe 12.

12) ICH BIN STUDENTIN! DAS IST DOCH ALLES VIEL ZU TEUER?

Ja, stimmt. Bei campus-point [\[https://www.campuspoint.de/\]](https://www.campuspoint.de/) gibt es ein bisschen günstigere Lenovo-Geräte, aber diese sind meist nur wenig besser als Sonderangebote bei großen Versandhändlern oder Elektrofachhändlern. Für Geräte vieler anderer Hersteller gibt es noch unimall.de, deren Angebote auch immer einen Blick wert sind.

Immer noch zu teuer?

ebay-kleinanzeigen.de kann hilfreich sein.

Wer ohnehin nicht mobil sein will und nicht mehr als ein robustes, zuverlässiges Gerät anschaffen möchte, das auch den Schreibtisch selten verlässt, hat noch eine andere Möglichkeit: Leasing-Rückläufer von Business-Notebooks gibt es unter anderem bei der Wühlgrube unter den Online-Shops, pearl.de.

Der Vorteil großer, dicker, schwerer Geräte außerdem: Durch die große Bauform können defekte Bauteile leichter ausgetauscht werden. Prozessoren verlöten eigentlich alle Hersteller, den Arbeitsspeicher auch die meisten und Apple teilweise sogar die SSDs. Sind Komponenten nur gesteckt statt verlötet und verschraubt statt geklebt, freut sich das Bastlerherz. Bevor man etwas öffnet, sollte man aber immer wahlweise YouTube-Tutorials oder die schön bebilderten Anleitungen von ifixit.com zu Rate ziehen.

Paul Nehlich

BOTANIK FÜR ANFÄNGER

– Zimmerpflanzen, die nahezu nicht tot zu bekommen sind

Ihr findet, in eurem Zimmer fehlt etwas? Überall wachsen die Ordner- und Fachbücherstapel in die Höhe, aber etwas Grünes fehlt? Ihr wollt die Natur in die Wohnung bringen, aber euch fehlt der grüne Daumen und bis jetzt konnte keine Pflanze länger als ein paar Wochen bei euch überleben? Dann versucht euer Glück doch mal mit diesen pflegeleichten Pflanzen und sucht euch die aus, die zu eurer Wohnsituation am besten passt:

Sukkulenten

Im Allgemeinen sind Sukkulenten immer sehr pflegeleicht. Sie speichern Wasser in ihren Blättern und können lange Zeit ohne Gießen überleben. Somit sind sie ideal für jeden, der wenig Arbeit haben will. Gute Beispiele für Sukkulenten sind:

Bleistiftbaum

Wirkt etwas gummiartig und wird deswegen auch oft als Gummihecke bezeichnet. Zur Hecke wird er aber nur, wenn er viel Wärme und Wasser bekommt. In unseren Zimmern kommt er gut mit wenig Wasser aus, mag aber viel Licht. Gießen braucht man nur, wenn die ersten Zweige etwas schlaff werden. Ihr solltet aber vorsichtig sein, wenn ihr Tiere habt, denn der Saft der Pflanze ist giftig.



©Dr. Klaus-Uwe Gerhardt/pixelio.de

Aloe Vera

Wenn ihr eher weniger Licht habt oder eine Ecke, die mit einer Pflanze etwas freundlicher aussehen würde, dann ist vielleicht die Aloe Vera was für euch. Ihr werden auch heilende Kräfte zugeschrieben, die in der Haut und dem Saft liegen sollen. Viele kennen bestimmt Cremes und Gels mit Aloe Vera. Ihre Blätter sind fleischig und haben kleine Stacheln. Zusätzlich beginnen sie im Januar in gelb, rot oder orange zu blühen.



©Dmitry Bayer/unsplash.com

Pfennigbaum

Der Pfennigbaum zählt zu den großen Sukkulenten und hat Blätter, die etwas an Geldstücke erinnern. Er braucht es warm und sonnig, verträgt sogar direkte Sonneneinstrahlung, muss im Sommer aber nur einmal in der Woche gegossen werden, im Winter sogar weniger. Außerdem blüht er mit kleinen weißen oder rosa Blüten.



©Silvia Agrasar/unsplash.com

Wer keine Sukkulenten möchte, der findet hier vielleicht etwas:

Japanische Friedenslilie

Mal keine Sukkulente ist die Japanische Friedenslilie. Sie blüht oft im Frühjahr und Sommer, wobei die Blüte an ein Blatt erinnert. Außerdem verfärbt sie sich nach etwa einer Woche von weiß nach hellgrün und ähnelt somit noch mehr einem Blatt. Sie mag helle Orte, kann aber auch in dunklen Ecken überleben. Wer sich etwas mehr Mühe geben will, der sollte sie ab und an mit Wasser ansprühen, denn sie mag eine etwas höhere Luftfeuchtigkeit.



©Mitch Lensink/unsplash.com

ausgesetzt wird, Einfluss auf das benötigte Wasser. Je weniger Sonne, desto weniger

Wasser. Somit kann man sie einfach in eine dunkle Ecke stellen, wenn man mal für ein paar Tage unterwegs ist. Natürlich kann sie sehr groß werden, allerdings dauert das ziemlich lange und bis dahin seid ihr mit eurem Studium fertig - hoffentlich.

Yucca Palme

Um mehr Exotik in euer Zimmer zu bringen, solltet ihr euch unbedingt eine Palme anschaffen. Sie benötigt wenig Licht und noch weniger Wasser. Vor allem im Winter muss man sehr wenig gießen. Zudem hat die Lichtintensität, der sie



©w.r.wagner/pixelio.de



©Scott Webb/unsplash.com

Gummibaum

Ebenfalls eine größere Pflanze ist der Gummibaum, der sehr große Blätter hat. Er mag es hell bis halbschattig und benötigt wenig Wasser. Allerdings mag er etwas wärmere Temperaturen. Wer im Winter die Heizung abdreht und in die Ferien geht, sollte das beachten.

Pflanzen muss man aber nicht nur kaufen, man kann sie auch selber ziehen. Ein gutes Beispiel hierfür sind Avocado, Walnuss, Apfel oder Birne. Man muss nur einen Kern ins Wasser oder in die Erde legen und warten, was passiert. Beispielsweise kann man einen Avocadokern waschen und trocknen. Anschließend bohrt man drei Zahnstocher auf halber Höhe in die Seiten des Kerns und hängt diesen mit der Spitze nach oben ins Wasser. Dadurch kann der Kern Wasser bekommen, aber geht nicht unter. Daraus bilden sich nach ein paar Wochen Wurzeln und ein Trieb. Daraufhin kann man alles in einen Topf mit Erde setzen. Eine Avocado kannst du von einem solchen Bäumchen jedoch leider nicht ernten, als dekorative Pflanze ist er aber gut geeignet.

Natalie Höppner
nach Pflanzenvorschlägen von Paul Nehlich

Es gibt doch etwas, das sich bei Studierenden wohl nie ändern wird: Die Wohnverhältnisse sind vielfältig und bunt. Dies ist eine kleine Impression davon, wie wir wohnen müssen oder aber – wohnen wollen.

Das Leben im Hotel Mama

Ioanna Valavanis hat, wie viele von uns, das Hotel Mama kennen und lieben gelernt. Das kann manchmal der Himmel auf Erden sein, manchmal aber auch weniger angenehm... Ich wohne noch immer im Hotel Mama. Mama kocht jeden Tag für mich, sie wäscht meine Wäsche und putzt mein Zimmer, das alles in einer 24/7 Dauerschleife. Wenn diese Wunschvorstellung doch nur wahr wäre. Jeder kann sich vielleicht noch daran erinnern, wie es wirklich ist zuhause zu wohnen, während man Studierender ist. Hotel Mama funktioniert vom Prinzip her doch etwas anders...

Man darf nicht vergessen, morgens sein Bett zu machen, dreckige Wäsche herumliegen zu lassen und erst recht nicht die saubere Wäsche einfach auf der Couch liegen zu lassen. An dieser Stelle fällt mir nur ein Spruch ein: „Solange du deine Füße unter meinem Tisch hast, gelten meine Regeln!“ Ach, wie sehr wir alle diesen Spruch doch lieben. Müll raustragen, in den Keller gehen (manchmal auch dreimal, weil Mama noch etwas vergessen hat), Wäsche in die Waschmaschine werfen, Wohnung putzen und Geschirrspülmaschine aus- und einräumen. So hatte ich mir Hotel Mama eigentlich nicht vorgestellt. Dank meiner etwas vorlauten Art durfte ich mal zwei Wochen lang testen, was es heißt, Hotel Mama zu sein. Ich gehe nicht ins Detail, aber so viel vorneweg: Ich war auf ganzer Linie eine Niete. Seitdem knurre und murre ich nicht mehr, wenn es um so etwas wie Müll wegbringen geht. Daher kann ich nur an alle appellieren, die noch im Genuss von Hotel Mama sind: Seid nett zu eurer Mama, helft ihr, wo ihr könnt und gebt ihr am

Home Sweet Home?!

Ende des Tages einen dicken Kuss als Dankeschön! Denn wir werden noch früh genug am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, einen eigenen Haushalt zu führen und das gute Essen von Mama zu vermissen.

365 Tage in einer Groß-WG

Der Gastbeitrag von Anna-Lena, Janine und Lena aus dem Max-Kade-Wohnheim illustriert das Leben in einem Wohnheim für Studentinnen und Studenten.

Wir im Max-Kade-Wohnheim sind über 120 Leute auf 14 Stockwerken verteilt. In jedem Stock teilen sich neun Bewohner Küche und Wohnzimmer, in denen viele gemeinsame Stunden verbracht werden. Sei es beim Kochen, Filme schauen oder auch beim gemütlichen Bierchen.

Ob früher Vogel oder Nachteule, Chaot oder Ordnungsfreak, Sportkanone oder Couchpotato – in unserer WG ist von Allem etwas dabei. Im täglichen Zusammenleben lernt man schnell die Marotten der lieben Mitbewohner kennen und auch das ein oder andere Betthupferl. Potentielle Kandidaten werden vom Ältesten-Rat der WG zuerst kritisch beäugt und geprüft, bis sie still und heimlich ins Inventar übergehen. Ganz weit oben auf der Prioritätenliste steht Trinkfestigkeit, die wird natürlich auch bei den legendären Dachcafé-Partys benötigt, auf die wir uns ab Januar wieder freuen können.

Für faule Studierende ist das perfekt – zum Feiern müssen wir nicht einmal das Haus verlassen. Doch natürlich kommt auch die Uni nicht zu kurz – der perfekten Lage sei Dank! Zu Fuß ist man in etwa fünf Minuten in der Universitätsbibliothek oder bei den Gebäuden in der Keplerstraße. Im „Kade“ sind wir wie eine große Familie – Gemeinschaft wird hier großgeschrieben. Als Kade-Neuling wird man direkt aufgenommen und fühlt sich zuhause. Hier hilft jeder jedem, egal, ob es um Essen, Hilfe

bei Uniangelegenheiten oder Sonstiges geht. Man ist nie alleine, außer man will

es sein. Auch international sind wir gut aufgestellt: Egal, woher man kommt, im Kade ist jeder willkommen. Im Grunde genommen sind wir nichts anderes als eine große WG – nur irgendwie besser.

Endlich allein daheim...

Weder im Studierendenwohnheim noch bei den Eltern zu Hause: Beatrice Caroli vermisst in ihrer Ein-Zimmer-Wohnung eigentlich nur selten etwas.

Eigentlich gibt es nur einen Nachteil: Alleine finanzieren kann ich die Sache nicht. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass ich mich noch eine Weile nicht vollends mit meinen Eltern zerstreiten darf, sonst stehe ich im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße. Nein, alleine wohnen ist sicherlich nicht die günstigste Variante unter den Wohnmöglichkeiten. Und weil man in Stuttgart und Umgebung teilweise schon ein Vermögen zahlt für ein nur mäßig schönes WG-Zimmer, kann man sich ausrechnen, dass der Preis für eine Stuttgarter Ein-Zimmer-Wohnung ins Unermässliche steigt.

Aber ich habe doch irgendwie Glück gehabt! Ich wohne alleine, zwar etwas außerhalb von Stuttgart, aber zumindest für einen akzeptableren Mietpreis. In meiner Wohnung lebe ich seit zwei Jahren ziemlich unbehelligt vor mich hin. Nun würde es eingefleischten WG-Menschen vermutlich schwer fallen, sich mit Anfang 20 auf das Konzept „alleine wohnen“ einzulassen, aber da ich meine eigene WG-Zeit im schlimmsten Fall als nervig und im besten Falle als unspektakulär empfunden habe, bin ich jetzt ziemlich froh, von morgens bis abends in meiner Wohnung mein eigener Kaiser zu sein. Man stößt nicht auf Dreck, den andere fabriziert haben und man weiß immer, dass man alles so machen möchte, wie man es für richtig hält – ohne Rücksicht auf Verluste.



Interview mit dem
Vorstandsvorsitzenden
Happy Birthday CF

Die Studierendenvertretung setzt sich für euch ein!

Interview mit dem Vorstandsvorsitzenden
Friedrich Balassa

Die Studierendenvertretung, kurz stuvus, setzt sich für die Belange der Studierenden an unserer Universität ein. Außerdem können durch sie Projekte und Arbeitskreise wie die Studierendenzeitung, der Campus Beach oder die Erstsemesterparty „Uno“ finanziert werden. Dahinter stehen viele engagierte Freiwillige, die ihre Zeit in die verschiedenen Projekte stecken und dabei auch viel Verantwortung tragen. Im Interview mit dem neuen Vorstandsvorsitzenden von stuvus Friedrich Balassa erfahrt ihr mehr über den obersten Posten in der Studierendenvertretung und die Person dahinter, die sich für eure Rechte an der Uni einsetzt.

Campus Falke: Möchtest du dich kurz vorstellen? Wer du bist und was du so neben deiner Tätigkeit bei stuvus machst?

Friedrich: Ich heiße Friedrich Balassa, komme aus Stuttgart und studiere im 5. Semester Luft- und Raumfahrttechnik. Seit letztem Wintersemester bin ich bei stuvus aktiv, außerdem bin ich, seit ich angefangen habe zu studieren, in der Fachschaft dabei. Mit Studium und Ehrenamt bin ich schon gut beschäftigt, den Rest der Zeit verbringe ich mit Freunden, meist auch irgendwo auf dem Campus. Manchmal gehe ich auch bouldern.

Campus Falke: Du bist der neue Vorstandsvorsitzende von stuvus. Was waren deine Beweggründe, den Posten zu übernehmen?

Friedrich: Ich arbeite gerne in der Fachschaft und habe Spaß daran, Projekte zu organisieren. Ich bin dann Anfang des Jahres mal als Gast in den stuvus-Vorstand gegangen, der Vorstand macht ja ziemlich genau das, nur in einem größeren Maßstab als in der Fachschaft. Als mich mein Vorgänger Fritz gefragt hat, ob ich mir vorstellen könnte, Vorstandsvorsitzender zu werden, war ich erst zögerlich, dieses Amt bedeutet natürlich viel Verantwortung. Ich habe es dann aber als Herausforderung an mich gesehen und wollte zeigen, dass ich es schaffen kann. Ich war bis Juli Fritz' Stellvertreter und bin dann sein Nachfolger geworden.

Campus Falke: Was macht man als Vorstandsvorsitzender eigentlich alles so?

Friedrich: So ziemlich einmal alles, was in der Studierendenvertretung zu tun ist. Der Vorstandsvorsitzende ist der Chef der Exekutive von stuvus und vertritt stuvus nach außen. Das heißt, ich kümmere mich um die Umsetzung von Projekten und von Aufgaben, die das Studierendenparlament mir gibt. Außerdem vertrete ich stuvus bzw. die Studierendenschaft gegenüber der Uni, der Presse, anderen Studierendenschaften, ... Da ich das nicht alles allein tun kann, gibt es den Vorstand mit den Referenten, die bestimmte Aufgabengebiete (z.B. Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, IT) haben, um die sie sich selbstständig kümmern.

Meine Aufgabe ist vor allem zu managen, dass Projekte gut und rechtzeitig umgesetzt werden und gegebenenfalls auch mal mit anzupacken. Stuvus besteht bis auf einzelne Ausnahmen komplett aus Ehrenamtlichen, dementsprechend ist die „Hierarchie“, wenn man das so nennen kann, sehr flach. Das bedeutet zum einen, dass ich meistens der direkte Ansprechpartner für alles bin, zum anderen, dass ich auch bei Projekten von anderen oft mithilfe oder zumindest darüber schaue. Mein

Arbeitstag besteht meistens aus Mails lesen, Fragen beantworten, mich mit Leuten von stuvus, den Fachgruppen oder der Uni besprechen und Pläne machen. Langweilig wird es dabei aber nicht, weil es immer neue Dinge zu bearbeiten gibt und auch viele coole Projekte dabei sind, z.B. im Sommer der stuvus Campus Cup oder natürlich der Beach.

Campus Falke: Gibt es Voraussetzungen, die man für das Amt mitbringen sollte?

Friedrich: Zeit auf jeden Fall! Der Job ist so ziemlich der umfangreichste, den man ehrenamtlich an der Uni machen kann. Man sollte also Spaß am Tagesgeschäft haben, sonst vergeht einem da schnell die Lust. Natürlich sind Organisationstalent und Kommunikation wichtig. Auch ein Grundverständnis von Technik hilft. Das Wichtigste ist aber die Motivation und Einsatzbereitschaft, denn den Rest lernt man durch das Amt quasi von selbst.

Campus Falke: Hast du bestimmte Ziele, die du umsetzen willst oder bestimmte Themenbereiche, die dir sehr wichtig sind und warum?

Friedrich: Stuvus bekannter machen ist ein wichtiges Ziel. Viele Studis wissen gar nicht, was stuvus ist und wir sind immer auf der Suche nach neuen Helfern und Interessierten für die

Posten. Neue Leute bringen oft auch neue Ideen, was wir noch alles für unsere Studierenden tun können. Vor allem mit dem Campus Stadtmitte könnten wir noch enger zusammenarbeiten. Damit verbunden bemühen wir uns um mehr Information, was wir gerade so tun und wie man



Posten mit der Wirklichkeit zusammen?

Friedrich: Ich hatte unterschätzt, wie viel Zeit das Amt in Anspruch nimmt. Ich bin zwar nicht immer im Büro, aber es kommen auch viele Anfragen persönlich oder per WhatsApp an mich, ich bin also die meiste Zeit „im Amt“. Ich dachte auch, dass ich nach ein bisschen Einarbeiten alles Wichtige weiß und den Überblick habe. Mittlerweile glaube ich, man kann gar nicht alles wissen, man lernt einfach unglaublich viel. Glücklicherweise habe ich immer noch Spaß am Job und mit den Leuten bei stuvus.

Campus Falke: Möchtest du den Lesern noch etwas mitteilen?

Friedrich: Engagiert euch! Stuvus hat unglaublich viele Aufgaben, da ist für jeden etwas dabei. Die Aktiven bei stuvus sind alle super nett und helfen euch gerne bei Fragen und Problemen. Wenn euch etwas interessiert, geht auf die zu. Auch wenn ihr selbst Vorschläge habt, was wir

– mit euch – noch alles umsetzen können, immer her damit! Schließlich sind wir eure Studierendenvertretung und eure Meinung interessiert uns.

Campus Falke bedankt sich herzlich für das Interview mit Friedrich!

Natalie Höppner

bei stuvus mitmachen kann. Neben neuen Projekten wie z.B. dem Campus Cup oder der 2! Party kann man natürlich auch an den bestehenden Projekten wie Campus Beach und uno Dinge verbessern.

Campus Falke: Mittlerweile bist du ja schon ein paar Monate im Amt und hast dich eingelebt. Wie passen deine Vorstellungen des

HAPPY BIRTHDAY STUDIERENDENZEITUNG!

Die Studierendenzeitung kann sich dieses Jahr freuen, denn sie feiert ihren 10. Geburtstag! Auch wenn die erste Ausgabe keine Ähnlichkeit mehr mit den heutigen hat und eigentlich aus einem Protest heraus entstanden ist, so ist es doch eine Leistung, dass es über Jahre hinweg immer wieder neue, begeisterte Autoren gab, die die Zeitung herausgegeben und weiterentwickelt haben.

Seit ca. 5 Jahren bin ich nun schon Teil der Campus Falke Redaktion und in all der Zeit fragte ich mich immer wieder, wie die Unizeitung eigentlich entstanden ist. In welche Fußstapfen ich da trete und welchen Wandel sie hinter sich hat. Ich begab mich auf eine Recherchereise durch die Tiefen des Internets, befragte meine ehemalige Chefredakteurin und erfuhr, dass die Unizeitung nun schon seit 10 Jahren an der Universität Stuttgart vertreten ist. Am 15. Juni 2009 wurde die erste Ausgabe herausgebracht. Die „Streikzeitung“ entstand während des damaligen Bildungsstreiks in Stuttgart, wurde vom Arbeitskreis Bildung veröffentlicht und bestand aus 8 Seiten mit kleinster Schrift und schwarz-weißen Bildern. Daraufhin erschien jeden Tag, sechs Tage lang, eine Ausgabe zu den aktuellen Streikereignissen, wobei die Seitenzahl auf 4 pro Ausgabe reduziert wurde. Am 20. Juli wurde die Streikzeitung dann zur Unizeitung. In der ersten Ausgabe heißt es: „... im Laufe der Streikwoche ist bei uns die Idee geboren, aus dem Projekt der Streikzeitung [...] eine regelmäßig erscheinende Studierendenzeitung herauszubringen“. Einen Namen für die Zeitung gab es je-

- Die Unizeitung wird **10** Jahre alt

doch noch nicht, darüber sollten die Studierenden entscheiden. Inhaltlich ging es um aktuelle Themen, vor allem um Politik im Allgemeinen und an der Uni. Nach nur zwei Ausgaben wurde am 18. November 2009 die „Besetztzeitung“ herausgebracht. Die Autoren forderten mehr Demokratie an der Universität und

[illegible]

besetzten den Hörsaal 17.01 in der Keplerstraße. Von dort aus gaben sie in unregelmäßigen Abständen Ausgaben heraus, in denen sie über den Fortschritt der Besetzung und Demonstrationen berichteten. Nach fünf Ausgaben war der Streik beendet, auch wenn die Ziele nicht erreicht wurden. Am 14. Februar 2010 erschien dann wieder die reguläre Studierendenzzeitung.

2012 begann dann Sandra Bauer, ehemalige Chefredakteurin, bei der Unizeitung mitzuarbeiten. Sie berichtete mir, dass ein Jahr später nahezu alle Redaktionsmitglieder ausgetreten waren. Sandra wollte daraufhin etwas

verändern, die Zeitung modernisieren und attraktiver für Leser und Redaktionsmitglieder machen. Am Ende blieb sie als einziges Redaktionsmitglied übrig, gab jedoch nicht auf und wollte die Studierendenzeitung trotz aller Widerstände weiterführen und wieder lesenswert machen. Sie machte Werbung und suchte neue Redaktionsmitglieder. Dank vieler interessierter Erstsemester konnte sie ihre Ziele umsetzen und der „Campus Falke“ entstand. Die erste Ausgabe erschien am 01. Dezember 2013 und unterschied sich deutlich vom Vorgänger. Im A5 Format, gebunden, bunt und mit deutlich mehr Seiten, sowie Themen für die breite Masse, wurde die Zeitung für alle Studierenden interessanter. Vorletztes Jahr nahmen wir dann noch einmal eine Änderung des Layouts vor und erscheinen seitdem in A4 und mit wiedererkennbarem Design.

Wir als Redaktion sind stolz auf unsere Arbeit und froh, dass es an der Uni die Möglichkeit gibt, sich kreativ im Bereich des Schreibens und Gestaltens zu verwirklichen.

Auf weitere 10 Jahre Studierendenzzeitung!

Alte Ausgaben findet ihr in ILIAS im Ordner „Studierendenzeitung“ und alle alten und neuen Campus Falke Ausgaben gibt's auf unserer Webseite unter

[www.stuvus.uni-stuttgart.de/
arbeitskreise/zeitung-campus-falke/](http://www.stuvus.uni-stuttgart.de/arbeitskreise/zeitung-campus-falke/)

Natalie Höppner





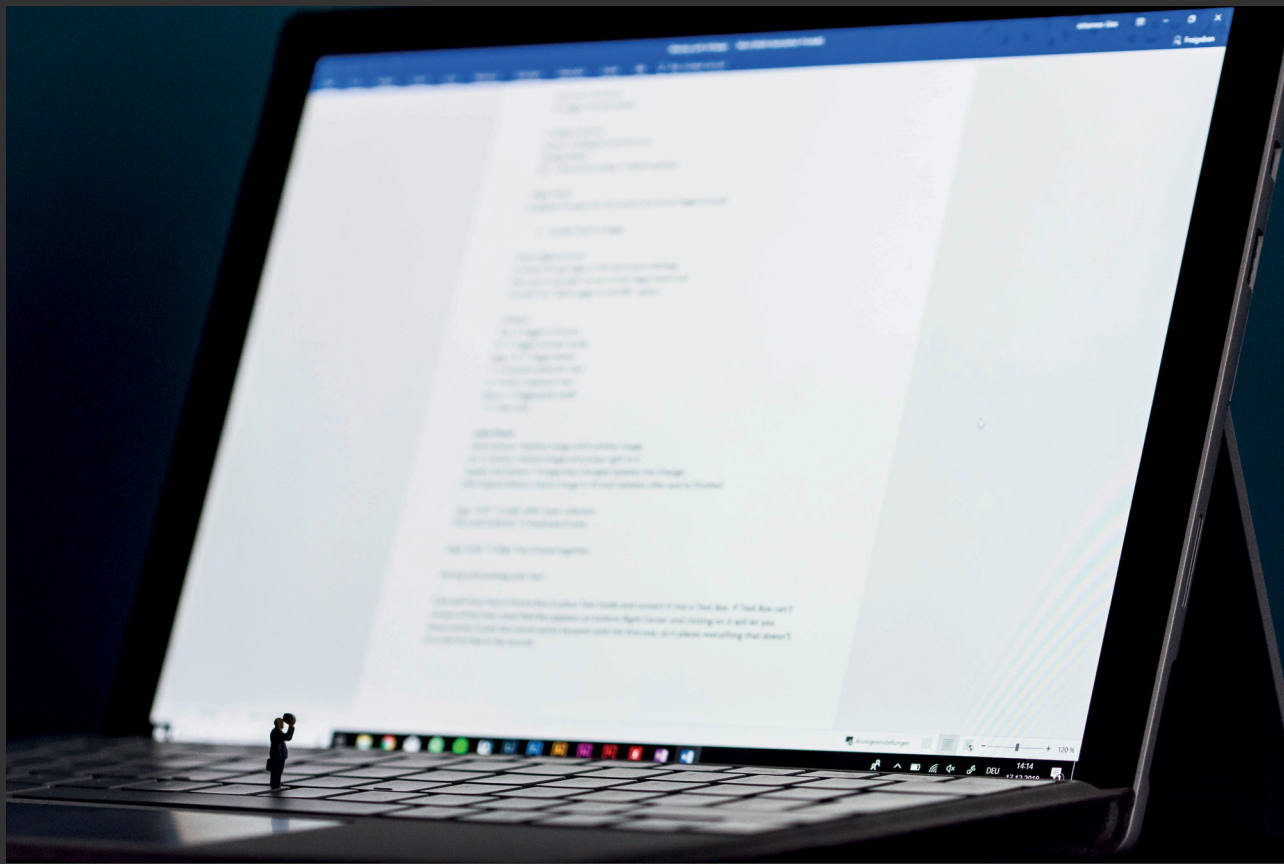
Warte... ist das hier ein Traum? Bin ich wach oder wandere ich gerade durch die Welt, die mein Unterbewusstsein aus Fetzen der Realität zusammenwürfelt? Es sieht alles so echt aus, aber irgendetwas stimmt nicht. Sind Träume nicht eigentlich real? Sind es nicht elektrische Signale, die kontinuierlich durch mein Gehirn geschossen werden? So greifbar und doch so abstrakt und weit entfernt vom Alltagsleben. Aber ist es das wirklich? Hey, wie bin ich in die Uni gekommen? Und ist die Prüfung nicht erst nächste Woche?



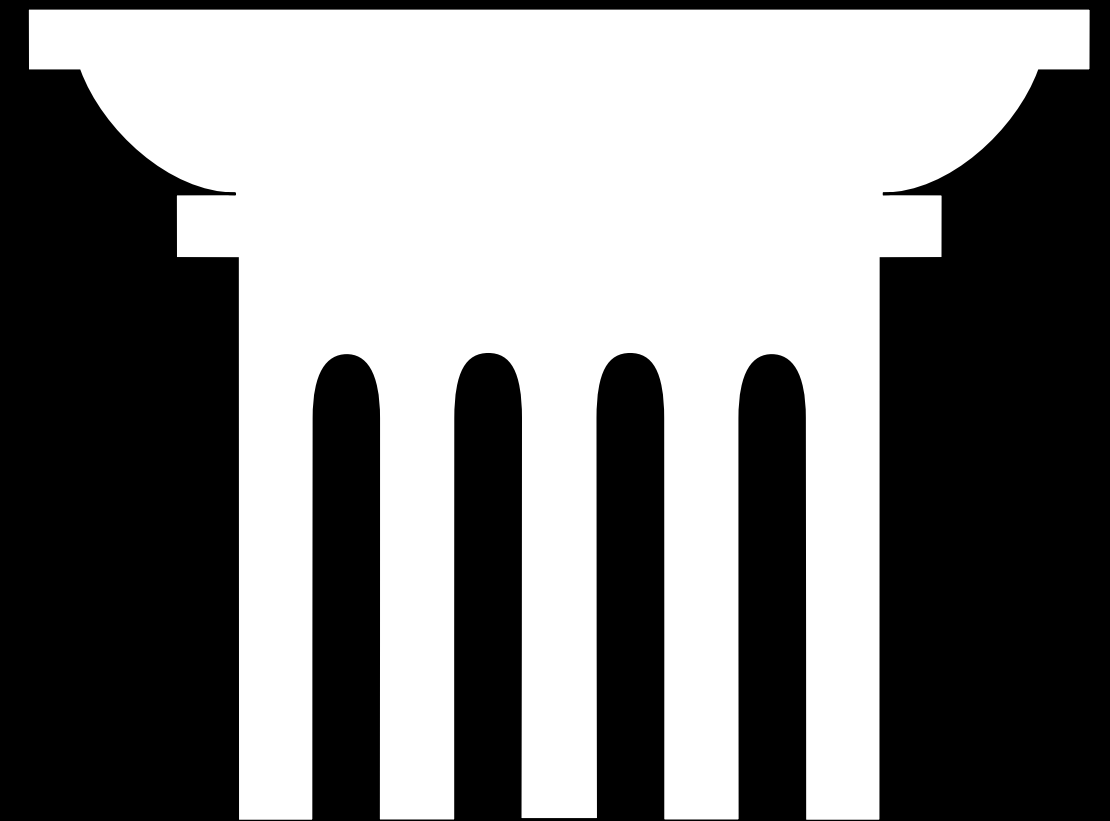
Es heißt wohl nicht umsonst „man gleitet in den Schlaf“, der Übergang ist oft so subtil, dass man sich manchmal nicht sicher ist, ob man etwas nur geträumt hat, oder ob es real war. So kommt es hin und wieder vor, dass man schweißgebadet erwacht, weil man z.B. denkt, man sei durch eine kommende Prüfung gefallen. Es gibt aber auch die Sorte von Träumen, bei denen man sich sicher sein kann, dass man geträumt hat. Die verrückten Träume, in denen alles möglich ist und um die geht es in dieser Fotostrecke.

Willkommen im Land der Träume





KULTUR



Die Känguru-Chroniken
Willkommen in der Villa Kunterbunt
Autoreninterview mit Nancy Pfeil zu Thalél Malis
Der Charme des Retro Gaming
Uni-Film Programm
Isle of Dogs – Ataris Reise
Kill Bill (Volume 1)

Das Zusammenleben eines Kleinkünstlers und eines vorlauten Beuteltieres

Marc-Uwe Kling lebt zusammen mit einem Känguru in einer Wohngemeinschaft. Dieses ist überzeugter Kommunist, steht auf Bud Spencer-Filme, hört Nirvana und verbringt den ganzen Tag am liebsten in seiner Hängematte, während es Schnapspralinen futtert. Marc-Uwe schreibt ab und an ein Gedicht oder einen Song, lebt nach der Devise „lieber fünf Mal nachgefragt als einmal nachgedacht“ und läuft bis mittags im Schlafanzug durch die Wohnung. Im Grunde eine klassische Wohngemeinschaft zwischen einem vorlauten Beuteltier und einem Kleinkünstler, welche auf schonungslose Art und Weise versuchen, den Alltag zu bewältigen und uns diesen auf der Bühne des Stuttgarter Theaterhauses nicht vorenthalten wollen.

Neuer Mitbewohner

Marc-Uwe (Roman Roth) sitzt im Schlafanzug auf dem Sofa und studiert seinen neuen Song ein: „Ich hätte auch so gern ein Hobby. Ein Hobby ist mein Traum.“ Währenddessen klingelt es an der Tür und ein Känguru (Yavuz Köroglu) steht vor ihm: „Ich bin gerade gegenüber eingezogen, wollte mir Eierkuchen backen und da ist mir aufgefallen, dass ich vergessen habe, Eier zu kaufen...“ Ebenso fragt das Känguru nach Mehl, einer Schüssel und natürlich nach einem Herd, schließlich gibt es ohne diesen ja keine Eierkuchen. Nachdem beide den Smalltalk hinter sich gelassen haben, fragt das Känguru den Kleinkünstler, ob das Zimmer noch frei sei. Seither führt Marc-Uwe eine Wohngemein-

schaft mit einem vorlauten Beuteltier.

Zusammen betrinken sich Marc-Uwe und das Känguru bei Hertha, planen Anti-Terror-Anschläge, besuchen das Arbeitsamt, versuchen, eine Psychologin von der Existenz des Kängurus zu überzeugen und diskutieren mit Nazis auf ihre eigene Arte und Weise. Das Känguru boxt ja schließlich gern.

Wie füreinander abgestimmt

Wie verwandelt man einen Schauspieler am besten in ein Känguru? Ganz einfach: Indem man ihn in einen braunfarbigen Einteiler steckt mit Ohren, Beutel und Schwanz, die Nase schwarz bepinselt – et voilà, das Känguru ist bereit für seinen Auftritt! Wenn Marc-Uwe nicht im Schlafanzug herumläuft, dann trägt er ein Sakko mit Turnschuhen, wie man es nun mal als cooler, lässiger Ich-lebe-in-den-Tag-hinein Kleinkünstler so trägt. Die Kostüme passen ideal zu den Figuren und sind auf die ungleichen Freunde perfekt abgestimmt.

Das Publikum wird von Marc-Uwe bei seinen Soloauftritten als Musiker ins Theaterstück integriert, sodass eine lockere und angenehme Atmosphäre zwischen Schauspielern und Publikum entsteht. Einigen ironisch-satirisch angehauchten Kommentaren seitens des Kängurus bezüglich des Gesangs wie „Na, das üben wir aber nochmal“ können die Zuschauer nicht entkommen. Das Stück ist voll von Lachern, es fällt ein Witz nach dem anderen, doch hier überspannen die Protagonisten den Bogen. Denn durch diese Masse an Anekdo-

ten können einzelne beim Publikum gar nicht richtig wirken. In diesem Fall ist weniger mehr!

Falsch-zugeordnete-Zitate-Spiel

Ein Highlight des Theaterstücks ist definitiv das Falsch-zugeordnete-Zitate-Spiel, welches sich von selbst erklärt. Dabei sind der Fantasie keinerlei Grenzen gesetzt: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen!“ – Bob der Baumeister, „Ozapft is!“ – Graf Dracula.

Die Inszenierung arbeitet detailgetreu: Sei es Marc-Uwes verschwundenes Tablet, welches sich zufälligerweise im Beutel des Kängurus befindet, dessen roter Boxhandschuh, ein Bud Spencer Plakat an der Wand oder auch die geliebten Schnapspralinen. Die Requisiten kommen perfekt zum Einsatz und sind wie für das Stück gemacht.

Wer nun mit dem Känguru oder auch Marc-Uwe sympathisiert, sollte sich die gelungene Inszenierung der Känguru-Chroniken im Theaterhaus Stuttgart anschauen. Wer also Lust auf eine lustige Vorstellung mit zwei Chaoten hat, die gemeinsam auf eine andere Art das Leben meistern, sollte sich das Stück nicht entgehen lassen. Nach der Vorstellung bekommt man sogar ein exklusives Fotoshooting mit dem Känguru. Der Boxkampf ist hiermit eröffnet!

Olga Maschinskij

Achmed oder Flüchtlinge? Wen sollen wir in unsere Wohngemeinschaft aufnehmen? Das ist die abendfüllende Leitfrage der Figuren des Theaterstücks „Willkommen“. Das Thema ist so aktuell wie nie und zum ersten Mal wurde die Komödie nun in einer Stuttgarter Fassung realisiert.

Ein Türke spielt Schuberts „Winterreise“. Er hat die Augen geschlossen während er die Tasten eines Flügels drückt und dabei singt. Achmed Sücü entspricht überhaupt nicht jenen Vorstellungen, die die Wg-Bewohner seiner Freundin Anna hatten, als sie seinen türkischen Namen hörten. Als er erzählt, dass er der Chef einer Fahrradwerkstatt sei, mustern sie ihn mit großen Augen. „Ich finde das spannend“, sagt Jonas. „Wegen der Fahrräder oder weil ich der erste Türke bin, den ihr trifft?“ „Der erste, der kein Gemüse oder Handys verkauft.“, sagt Benny. Auf der Bühne bricht Gelächter aus. Das Publikum stimmt mit ein, der Türke aus der vierten Reihe runzelt die Stirn. Entweder scheint es niemanden zu stören, dass es sich um einen völlig veralteten Klischeespruch handelt oder es wird gelacht, weil alle lachen, einfach um dazuzugehören. Es ist nicht etwa von einem türkischen Dönerverkäufer die Rede – nein, es ist der Gemüsehändler. Damit wird verdeutlicht, wie überholt nicht nur die Redewendung, sondern im Allgemeinen Vorurteile sind. Genau auf dieses Problem möchte „Willkommen“ von Lutz Hübner und Sarah Nemitz aufmerksam machen: eine unbezwingbare Mauer an Vorurteilen, die von der Gesellschaft gruppenzwangartig aufrechterhalten wird. Es ist einfacher, sich der großen Menge

Willkommen in der Villa Kunterbunt

anzuschließen, denn Vorurteile aufzuheben fordert das Zulassen der Nähe zu Unbekanntem...

Zu Beginn des Stücks steht auf der Bühne ein schwarzer Flügel im Hintergrund und ein Halbkreis aus Stühlen befindet sich unmittelbar vor dem Publikum. Die Füße der Stühle glänzen, die Wände des Raumes sind hell und schlicht. Mit der typischen Wohnung einer Wohngemeinschaft – in welcher das Stück spielt – hat das Bühnenbild nicht viel gemeinsam. Vielleicht weil bei „Willkommen“ nichts, wirklich gar nichts, klischeehaften Vorurteilen entspricht. Die Bewohner gleichen einem kunterbunten Haufen zusammengewürfelter Persönlichkeiten. Keineswegs wirken sie wie eine Gruppe, die unter einem Dach zusammenwohnt. Wer kann sich schon vorstellen, dass ein klavierspielender Möchtegern-Bänker in einer WG mit einem schwulen Anglistik-Dozenten, einer breitgrinsenden Büroangestellten, einer Studentin und einer freischaffenden Fotografin wohnt?

Nach und nach wanken die Darsteller auf die Bühne. Die schlagfertige Doro in rosafarbenem Kostüm, mit Lockenmähne und breitem Grinsen sticht aus der Gruppe besonders heraus. Auf der Bühne wird Alkohol getrunken und dem Publikum in der ersten Reihe angeboten. Die Zuschauer sollen Teil der Inszenierung sein – ein Effekt, den der leicht zum Zuschauerraum ge-

kippte Bühnenboden noch verstärkt.

Anglistik-Dozent Benny verkündet, dass er bald ein Auslandsjahr in New York verbringen wird. Zunächst ist die Freude groß, doch als er mitteilt, dass er sein WG-Zimmer für diese Zeit einer syrischen Flüchtlingsfamilie zur Verfügung stellen will, kippt die Stimmung und heftige Diskussionen beginnen. „Natürlich nur, wenn alle einverstanden sind“, wirft er hinterher und rückt sich die Hornbrille zurecht. Der Möchtegern-Bänker Jonas setzt sich an den Flügel und spielt. Das macht er immer, wenn die Situation zu eskalieren droht. Als wären die Probleme nicht schon groß genug, teilt Studentin Anna im Laufe des Abends mit, dass sie schwanger ist. Die Diskussion schlägt eine neue Richtung ein: Nicht mehr die Frage, ob eine Flüchtlingsfamilie Bennys Zimmer bekommen soll, ist Thema, sondern eine neue Option steht zur Verfügung: Annas türkisch-deutscher Freund könnte doch anstatt der Flüchtlinge in die WG einziehen. Die Diskussionen werden fortgeführt...

Als Achmed in der WG auftaucht, stellen Benny, Doro, Sophie und Jonas fest, dass ihre Diskussionen völlig unbegründet waren.

Obwohl das Theaterstück am Ende keine überzeugende Lösung bietet, punktet es mit seinem Unterhaltungswert und regt den Zuschauer zum Nachdenken an. Wie stehe ich selbst zum Thema Flüchtlinge? Diese Frage werden sich die Besucher stellen, wenn sie das Theater am Abend verlassen.

Sandra Vorholzer

Über sagenumwobene Welten, das Schicksal

Interview mit Fantasy-Autorin Nancy Pfeil zu

und das Schreiben

„Thalél Malis – Das Flüstern des Waldes“

Im Juni 2017 erschien das erste Buch von Nancy Pfeils Fantasy-Reihe „Thalél Malis“. „Das Flüstern der Flammen“, so der Untertitel des Buches, ist der Debüt-Roman der Autorin und Auftakt einer spannenden Fantasy-Reihe.

Ende Januar 2019 wird nun der heißersehnte dritte Band erscheinen. Bevor sich die Autorin auf's Pferd schwang, um mit Schwert bewaffnet erneut in der Welt von Thalél Malis abzutauchen, habe ich sie aufgehalten und um ein kurzes Interview gebeten.

Nancy, erst einmal vielen Dank, dass Du Dir die Zeit nimmst, Fragen zu Deinen Büchern zu beantworten.

Sehr gern. Danke, dass ich Gast in eurer Zeitung sein darf.

Für alle, die „Thalél Malis“ noch nicht kennen, möchtest Du kurz erzählen, worum es in Deinen Büchern geht?

Kurz? **lacht** Ähm, okay, ich fasse dann mal 1300 Normseiten zusammen: Das Leben der jordanesischen Prinzessin Neyla von Thalél Malis ist eng mit dem Frieden zum Nachbarland Anartier verbunden. Hierfür ist sie nicht nur dazu gezwungen, hinter die Fassaden machthungriger und intriganter Menschen zu blicken, sondern muss zudem lernen, dass das Schicksal nicht gerade ein Teppich ist, über den man achtlos hinwegschreiten kann. Längst vergessene Legenden erwachen zum Leben, machen Gefährten zu Feinden und Feinde zu Verbündeten. Am Ende jedoch, ist sich der Mensch stets selbst der größte Feind, denn Zweifel und Zwietracht sind mächtiger als jede Waffe....

Und wenn Du ihre Handlung in nur drei Worten beschreiben müsstest?

Düster. Einnehmend. Berührend. Spannend. Okay, das waren jetzt vier Worte. Ich war in Deutsch immer besser als in Mathe. **lacht**

Im Januar erscheint ja nun das dritte Buch. „Das Flüstern des Waldes“

ist gleichzeitig auch der letzte Band der Reihe. Was ist das für ein Gefühl, bald das Finale einer Trilogie zu veröffentlichen? Freust Du Dich, dass Deine Leser das Ende von „Thalél Malis“ erfahren werden, oder bist du traurig, dass die Geschichte jetzt zu Ende erzählt ist?

Über die Autorin:

Nancy wurde 1979 im schönen Thüringen geboren. Die Leidenschaft zum geschriebenen Wort erweckten ihre Eltern, die ihr Kinderzimmer mit Büchern füllten. Das Verfassen von Kurzgeschichten und Romanen begleitet die quirlige Thüringerin, die gemeinsam mit ihrer Familie und einem Teppichwesen (Katze) im Trubel der Großstadt lebt und als Versicherungskauffrau arbeitet.

In der Tat war es für mich sehr schwer, diese Welt mit dem letzten geschriebenen Wort verlassen zu müssen. Immerhin ist sie mir ebenso vertraut wie mein eigener Herzschlag. Das große Finale war für mich harte Arbeit – unzählige Fäden mussten hier aus Band 1 und 2 logisch miteinander verknüpft werden, Charaktere sollten sich glaubwürdig entwickeln, die Tragik in der Schönheit der Liebe erhalten bleiben und das letzte Wort den Leser berühren, nachdenklich machen.

Während der Arbeit an diesem Buch habe ich verdammt viel über mich selbst gelernt. Das lässt mich dankbar auf das Ende dieser Reihe zurückblicken und ich hoffe, dem Leser wird es genauso ergehen.

Möchtest Du uns verraten, worauf wir uns im letzten Band besonders freuen können?

Auf einen spannenden Showdown mit viel Tiefe und unerwarteten Wendungen.

Die Leser werden mit Sicherheit auf das Ende gespannt sein und sich fragen, ob es für „Thalél Malis“ ein Happy End geben wird ... ich bin mir sicher, dass Du uns das hier nicht verraten wirst ... aber unabhängig von Deinen Büchern: Happy End oder tragisches Ende, was bevorzugst Du selbst als Leserin?

Wenn ich schreibe, greife ich reale Eindrücke aus meinem Leben auf. Vielleicht liegt es daran, dass ich klassische Happy Ends nicht sonderlich mag. Sowohl als Leser und Autor möchte ich mit dem Abschluss eines Buches im Reinen sein. Wenn das Ende alle offenen Fragen beantwortet, neue aufkommen lässt, etwas schwermütig ist und dennoch ein positives Gefühl, eine Moral, transportiert, dann ist es nach meinem Geschmack.

Du schreibst ja Fantasy-Bücher. Was gefällt Dir beim Schreiben am Fantasy-Genre am besten?

Fantasyautoren sind Herrscher über ihre eigene Welt, die sie nach Belieben auferstehen lassen und zerstören können. Für diese erschaffen sie u. a. eigene Gesetze, politische Konstrukte und Lebewesen – dieser Zauber setzt mir jedes Mal beim Schreiben ein Lächeln auf die Lippen.

Wenn Du selbst Bücher liest, bist Du dann auch im Fantasy-Bereich unterwegs, oder liest Du Bücher aus anderen Genres?

Ich habe in meiner Kindheit und Jugend wahnsinnig viel gelesen. Je älter ich wurde, desto weniger blieb Zeit dafür. Fantasybücher haben mich schon immer angezogen. Später kamen Autobiographien hinzu, ich liebe Bildbände über Burgen, Box- und Schauspiellegenden und zu einem guten Thriller sage ich auch nicht nein.

Wenn Du mal zurückdenkst, gibt es eine Geschichte, die Dich beim Lesen besonders berührt oder geprägt hat?

„Die unendliche Geschichte“.

Kommen wir wieder zu Deinen Büchern zurück: Du hättest die Chance, eine Deiner Romanfiguren persönlich zu treffen. Mit welcher würdest Du den Tag am liebsten verbringen? Was würdet ihr unternehmen?

Meine Lektorin würde jetzt lachen, denn sie kennt die Antwort hierauf sehr genau. Wenn das möglich wäre, hätte ich ein Date mit Stavley Eldrid, dem Feuerreiter, und vermutlich würde ich ihn die ganze Zeit nur anstarren.

Und gibt es auch eine Figur, der Du lieber nicht über den Weg laufen möchtest?

Ich würde keinem der vier Tyren über den Weg laufen wollen. Schließlich hat es ja seine Gründe, warum die Götter diese Krieger hinter Siegel verbannte.

Deine Figuren sind alle sehr tiefgründig und vielschichtig. Neyla zum Beispiel ist eine starke Persönlichkeit und ihr rotes Haar bleibt in Erinnerung. Entspringen die Figuren ausschließlich Deiner Fantasie, oder gibt es jemanden, der Dir als Inspiration für Deine Romanfiguren dient?

Thalél Malis - Das Flüstern des Waldes

Der Hass nährt sich von Liebe,
die Unendlichkeit von der Zeit,
das Schicksal reift stets am
vergangenen Tag
und gleißendes Licht tanzt mit der
Dunkelheit.

Javon trat ganz nahe an Lenores heran. „Du liebst nur, was du auch wieder loszulassen bereit bist. Vertrauen ersetzt du durch Wissen und Worte durch dein Schwert“, sprach er leise auf ihre Lippen. „Wenn du mich also fragst, warum der Seelenblick ausgerechnet zwischen uns beiden erwächst, so habe ich nur eine Antwort darauf: Wir sind einander ähnlicher, als du glaubst.“

Lenores hielt die Luft an. Sie bräuchte nur zu antworten und ihre Lippen würden die des Kommandanten unweigerlich berühren. Eine Vorstellung, die sich anfühlte, als würden unzählige Wasserbläschen unter ihrer Haut zerplatzen.

Verlag: Tagträumer Verlag
Erscheint: am 25. Januar 2019
Seitenanzahl: 500 Seiten

In der Tat haben einige Figuren, zumindest was die Äußerlichkeiten angeht, reale Vorbilder. Das benötige ich, um ein klares Bild vor Augen zu haben, wenn ich die Protagonisten beschreibe. Es kommt aber auch vor, dass mir Eigenschaft von Menschen aus meiner nahen Umgebung so sehr imponieren, dass ich daraus eine Figur erschaffe.

Wenn Du schreibst, hast Du ein besonderes Ritual? Einen Lieblings-Schreibplatz oder etwas, das auf keinen Fall fehlen darf?

Ich trage immer ein Gedankenbuch mit mir herum, in dem ich meine Ideen notiere, Logikbausteine zeichne und ganze Welten konstruiere. Das ist das Einzige, was bei mir nie fehlen darf.

Nicht selten greifen die Figuren in Deinen Büchern zu ihren Schwertern und stürzen sich in den Kampf. Mal ganz ehrlich, hast Du Dich während des Schreibens schon mal selbst an solchen Kampfszenen ausprobiert? Oder entstehen sie ausschließlich in deinem Kopf, bevor Du sie zu Papier bringst?

Kampfszenen versuche ich in ihren Ansätzen nachzustellen, insbesondere wenn es darum geht, was wie möglich ist. Es geht hier also mehr um die Logik. Ich spreche auch Dialoge nach, auf diese Weise merke ich, wenn Sätze zu gestelzt und nicht lebendig klingen.

Bevor ich Dich gleich gehen lasse, werden wir uns in Zukunft über weitere Bücher von Dir freuen können?

Im Frühjahr 2019 erscheint meine Märchenovelle. Ich habe hier mit einer sehr talentierten Illustratorin zusammengearbeitet, die meine Worte komplett in Bilder umgesetzt hat. Auf dieses Projekt freue ich mich schon sehr. Und dann arbeite ich noch gemeinsam mit Veronika Serwotka an einer Dystopie, die wir 2019 fertigstellen und Verlagen zur Veröffentlichung anbieten wollen. In meinem Kopf sind noch so viele Geschichten, die erzählt werden wollen....

Das Interview führte
Sandra Vorholzer

The Red Strings Club und der Charme von Retro Gaming

Auch wenn „The Red Strings Club“ erst Anfang dieses Jahres erschienen ist, könnte man meinen, man hätte ein Spiel aus den frühen 90er Jahren in den Händen. Wie man es auch von anderen Produkten kennt, gibt es auch bei Videospielen den Markt für Retro-Produkte. Diese Spiele zeichnen sich oft durch Pixelgrafik, 2D und anderen aus alten Spielen bekannten Elementen, wie Chiptune Musik (Musik, die aus Tönen besteht, die ein Computerchip erzeugen kann) oder Dialog in Textboxen statt eingesprochenen Dialogen, aus. Diese Elemente für sich existieren auch teilweise außerhalb der Videospiele, so gibt es z.B. das Musikgenre „Chiptune“ oder auch sogenannte „Pixelart“, also Bilder, die sich durch die Abstraktion in quadratischen Pixeln definieren. Das ist natürlich zum einen eine Hommage an die geringen Möglichkeiten der Vergangenheit, aber gleichzeitig eine neue Kunstform, die eine ganz eigene Atmosphäre schafft, die nicht alles zeigt, sondern mehr mit unserer Vorstellungskraft arbeitet.

Und das sowohl, wenn es um Dialoge geht, als auch wenn man sich ein Bild der Welt macht anhand der groben Hinweise, mit

es z.B. aus Blade Runner kennt, mit eher modernen Elementen, wie dem Soundtrack, der Spielmechanik und einer Handlung,



denen die verpixelte Abstraktion der Spielewelt den Spieler leitet.

„The Red Strings Club“ ist ein gutes Beispiel für ein solches Spiel, auch wenn es nicht alle oben genannten Elemente aufweist. Das Spiel setzt sich sehr gekonnt aus alten und neuen Teilen zusammen und vereint das Nostalgie-Feeling des Aussehens, der Textboxen und dem Cyberpunk Setting, wie man

Entwickler:
Deconstructeam

Publisher:
Devolver Digital

Veröffentlichung:
22.01.18

Plattformen:
PC (Win/Mac/Linux)

die gerade in unserer hochtechnologischen Welt eine hohe Relevanz hat.

Wenn man die Grafik, die „The Red Strings Club“ mit sich bringt, betrachtet, ist es ziemlich beeindruckend, was

für eine Atmosphäre mit ein paar Pixeln schon erzeugt werden kann. Das Spiel ist sehr gut darin die abstrakten Umgebungen zum Leben zu erwecken. Die verschiedenen Schauplätze sind

sehr gut umgesetzt und bieten einen guten Einblick in die futuristische Welt, die das Spiel beschreibt. Es ist aber etwas schade, dass es nur relativ wenige Schauplätze in dem Spiel gibt.

Der größte Teil der Geschichte spielt sich im Red Strings Club ab, auf den auch schon der Titel des Spiels hinweist. Man steckt in der Haut von Donovan, dem Besitzer und Barkeeper des Red Strings Club. Donovan ist gleichzeitig ein Informationshändler, und als solcher versucht er seinen Klienten Informationen zu entlocken. Um das zu erreichen, kann man mit dem gezielten Mischen von verschiedenen alkoholischen Getränken ein Gefühl im jeweiligen Besucher hervorrufen, und so besser an Informationen gelangen, die derjenige sonst nicht Preis gegeben hätte. Das Spiel besteht vorwiegend aus Dialog, in dem man durch das, was man sagt, den Verlauf der Handlung beeinflusst, und aus Minigames, wie dem Mixen von Drinks, oder dem Töpfeln von kybernetischen Modifikationen.

Die Exposition der Handlung beginnt mit einem kaputten Androiden, der im Red Strings Club zusammenbricht. Von diesem

erfährt man von einem geheimen Plan, den der größte Hersteller von körpermodifizierenden Implantaten anstrebt und der die Menschheit verändern wird. Während man versucht,



mehr über den Plan zu erfahren und diesen aufzuhalten, gerät man in verschiedene Dialoge, die mehr als nur die Story vorantreiben, denn sie schürfen weit tiefer. Man fängt an, über die Moral der Technologienutzung, das Schicksal, die Menschlichkeit und was Glück und glücklich sein bedeutet nachzudenken. Was „The Red Strings Club“ wirklich zeigt ist, dass es keine phänomenale Grafik oder dynamische Spielmechanik braucht, um eine gute Geschichte zu erzählen, denn das schafft das Spiel meisterhaft. Oberflächlich gesehen hat das Spiel eine spannende Handlung mit gut ausgearbeiteten diversen Charakteren, die eine spannende Dynamik in das Spiel einbringen. Darüber hinaus

geht es in dem Spiel aber um die Diskussion, an der man, durch die verschiedenen Auswahlmöglichkeiten auch aktiv eingebunden wird. „The Red Strings Club“ regt in dieser Hinsicht zum Nachdenken an, auch über das Spiel hinaus, und das ist es schließlich, was eine gute Geschichte ausmacht.

Begleitet wird man währenddessen von einem gut angepassten Soundtrack, der von den Klavierspielen des Hauptthemas bis hin zu einer elektronischeren Soundkulisse reicht. Der Soundtrack unterstützt und untermauert das Spiel und die Handlung exzellent und bereichert es an Immersion und Atmosphäre. So hat jeder wichtige Charakter sein eigenes Thema und auch abhängig von den verschiedenen Schauplätzen verändern sich die Klänge.

Alles in Allem ist „The Red Strings Club“ ein sehr gut gemachtes und spannendes Spiel, das vor allem durch seine Story, aber auch durch das Retro Design, das viel Nostalgie mit sich bringt, glänzt. Ich kann das Spiel nur weiterempfehlen, vor allem wenn man eine etwas tiefer gehende Story zu schätzen weiß.

Johannes Giez



UNI-FILM

Programm

10.01. - V
Game Night

15.01. - M
Die 1000 Glotzböbel vom Dr Mabuse

17.01. - V
Isle of Dogs

24.01. - V
Kill Bill

31.01. - V
Überraschungsfilm

05.02. - M
Überraschungsfilm

Isle of Dogs – Ataris Reise

Der japanische Archipel heute in zwanzig Jahren: Die Zahl der Hunde schießt durch die Decke und dann bricht auch noch die mysteriöse Hundegrippe aus. Für den zwielichtigen Bürgermeister der Großstadt Megasaki gibt es nur eine Lösung. Alle Hunde werden nach „Trash Island“ verfrachtet, zur Mülldeponie der Metropole. Zwischen toxischen Chemikalien und Bergen von Abfall vegetieren sie vor sich hin, bis etwas Außergewöhnliches passiert: Atari Kobayashi, zwölfjähriges Mündel des Bürgermeisters, bricht mit einem gekaperten Kleinflugzeug zur Müllinsel auf, denn er will seinen geliebten Hund Spots retten. Nach seiner Bruchladung wird er von einem Rudel verwilderter Hunde gefunden und die beschließen, dem kleinen Piloten zu helfen.

Wes Anderson, Produzent und Regisseur von Isle of Dogs, ist berühmt für seine Ästhetik, die Filmen wie Moonrise Kingdom oder Grand Budapest Hotel ihren ganz eigenen Charme verleiht. Das Set ist bis ins kleinste Detail durchgeplant, leuchtende Farben und skurrile Figuren erschaffen ein Universum, in das man sich gerne entführen lässt. So ist es auch im Animationsfilm Isle of Dogs, der wie zuvor Andersons' Der fantastische Mr. Fox komplett im Stop-Motion-Verfahren gedreht wurde. Die Schauplätze der Handlung, Megasaki und Trash Island, sind in mühevoller Handarbeit gefertigt und überraschen immer wieder mit Details. Sogar wenn die Szene nur wenige Sekunden dauert, wird auf jede Einzelheit Wert gelegt. Das dystopische Japan der Zu-

kunft, das hier in Szene gesetzt wird, schwankt zwischen traditioneller Kultur – allein schon die Taiko-Trommler im Auftakt des Films sind ein kleines Kunstwerk für sich – und futuristischen Techniken, die als Bedrohung oder Rettung der Charaktere inszeniert werden.

So beeindruckend die Kulisse auch ist, die Stars des Films sind dennoch seine Charaktere. Der furchtlose kleine Pilot Atari, der raubeinige Streuner Chief, der

Voraussichtlich am 17.01.19 um 19:15 auf dem Campus Vaihingen zu sehen. Genauere Infos findet ihr unter uni-film.de.

stets unvernünftig optimistisch bleibende Rex oder die Mopsdame Oracle, die das Fernsehen versteht und dafür als Wahrsagerin gefeiert wird – alle sind sie völlig skurril und zutiefst liebenswert. Sie machen den Film zu etwas Besonderem.

Auch wenn die Handlung gelegentlich etwas platt daherkommt, nimmt sie schnell an Fahrt auf und der Spannung kann man sich von der ersten Szene an nicht entziehen. Der Ton ist den ganzen Film hindurch verspielt, geht aber immer wieder auch ins Morbide und Düstere. Obwohl Isle of Dogs ein Animationsfilm ist, ist er kein Film für Kinder. Die versiffte Müllinsel mit ihren tausenden Kilo gepresstem Abfall als Bild der Zukunft bleibt im Kopf. Auch der Bürgermeister, der hinter seinem seriösen Auftreten verbrecherische Methoden verbirgt, ist als Warnung

vor einer unsicheren Zukunft zu verstehen.

Die Menschen sprechen fast ausschließlich in ihrer Muttersprache. Übersetzt wird nur gelegentlich von Dolmetschern, Geräten oder der Austauschstudentin aus Ohio. Anscheinend soll der Zuschauer so die Perspektive der Hunde einnehmen, die nicht mit den Menschen kommunizieren können – die Hunde sprechen nämlich auf Deutsch (oder im Original auf Englisch). Das funktioniert auch, aber so muss der Film immer peinlich genau darauf achten, dass die Hunde nicht direkt mit einem englischsprachigen Menschen in Kontakt treten, denn dann würde dieses Prinzip nicht mehr funktionieren. Das ist als Experiment sehr interessant, führt aber zu einem Problem: Wenn die Zuschauer die japanischen Figuren nicht verstehen, wie können sie dann mit ihnen mitfühlen? Werden sie nur zum Teil der Kulisse, vor der die Hunde und andere Menschen handeln? Vor allem bei Atari, der doch Dreh- und Angelpunkt der Handlung ist, ist das problematisch. Trotzdem gelingt es, ihn zur Identifikationsfigur zu machen. Mit ihm fiebert man mit, ohne ein Wort zu verstehen und das ist eine beeindruckende Leistung.

Isle of Dogs ist ein schön gemachter, ungewöhnlicher und verspielter Film mit unglaublich aufwendiger Animationstechnik. Wer experimentelles, aufwändiges Kino mit abgefahrener Handlung und optischen Meisterleistungen liebt, sollte sich diesen Film auf keinen Fall entgehen lassen.

Marie-Louise Antony

KILL BILL VOLUME 1

Zehn Filme. Mehr wird es von Regisseur Quentin Tarantino nicht geben, so beteuert er stets. Bevor uns im kommenden Jahr seine Nummer neun, ONCE UPON A TIME IN HOLLYWOOD, beglückt, ist es höchste Zeit, die erste Hälfte seiner Nummer vier erneut zu sehen: KILL BILL VOL. 1.

Es ist in Retrospektive einfach, die filmische Tour de Force als „einen weiteren Tarantino“ abzutun: Die lässig-coole Protagonistin, die endlosen Anspielungen auf Genres, der ikonische Soundtrack, die stilbewusste Übertreibung von Gewalt und Blut. Dabei geht aber unter, wie groß der Sprung von QT's ersten Filmen wie PULP FICTION hin zu VOL.1 war. Erstmals suhlte der Regisseur sich voll in einem realitätsfernen Genre, erstmals drehte er alle Stil-Regler auf 120 und gab sich voll seinem ganz eigenen Remix der Ästhetiken hin. Heraus kam ein Film, der vorzüglich als sein eigenes Universum funktioniert, trotzdem Lust auf VOL. 2 macht, und aus heutiger Sicht in Tarantinos Oeuvre passt wie die Hand ins schwarzweiße Auge.

Wer seine gekonnten Dialoge gerne mit ordentlich viel narrativem Hin und Her serviert bekommt, muss jedoch auf die Fortsetzung vertröstet werden,

denn Teil eins widmet sich zuvorderst der Action. Die namenlose Braut wird von ihrem Geliebten Bill und der gemeinsamen Todes-Entourage beinahe getötet. Mit wiedergewonnenem Bewusstsein verfasst die Scheintote sofort eine Kill Bill und macht es sich zur Aufgabe, die früheren Kolleginnen und Kollegen bis hin zu Bill selbst auf Eis zu legen.

Um eine zwischen Gewaltextenzen und Exposition gelungene Kohärenz zu schaffen, teilt der Film sich seine Kräfte gekonnt ein. Nach dem wuchtigen Auftakt in Form der Konfrontation mit Nummer zwei der Kill Bill wird der Zeiger zurückgedreht und der Weg zurück zu alter Stärke in Form einer Reise nach Japan geebnet. Hier offenbart sich die Liebe zum Land selbst, das in der Inszenierung über klischeehafte Panoramen hinausgeht und dem mit dynamischen Anime-Einschüben Leben eingehaucht wird. In tugendhafter Drehbuch-ein-Mal-eins-Manier führt jede Expositi-

tion und Erkundungstour zum unweigerlich blutigen Finale, in dem die Braut gegen passend bezeichnete „Crazy 88“ und die Nummer eins ihrer Liste, O-Ren Ishii antritt. Jedes samuraiartige Klingenkreuzen wird mit Soundeffekten des Actionkinos à la Jackie Chan selbstironisch unterlegt und Extremitäten werden so zahlreich und übertrieben abgekoppelt, dass Boden, Wasser und Kamera so blutrot getüncht werden, dass sich direkt das ganze Bild schwarzweiß färbt. Wo andere Filmemacher und Filmemacherinnen den maßlosen Mix aus Genres und Stilisierungen zur Parodie verkommen ließen, dirigiert Tarantino all diese Elemente zu einem stimmigen Ganzen, das in einem präzisen und doch leichtfüßigen Finale im Schnee endet. Es bleibt eine wunderschöne Übung in Genre-Verneigung, Nonchalance und Selbstbewusstsein in blutrot und schneeweiß.

Moritz Nehlich

BEZIEH UNGS WEISE

Poesie im Alltag

Tierversuchsfrei heißt nicht Tierversuchsfrei

Das Gendering in der deutschen Sprache

Poesie im Alltag

Ich habe dieses Semester einen Professor, den ich hier an dieser Stelle zitieren möchte. Seine Worte waren: „Das, was früher Lyrik im Mittelalter war, ist für Sie heutzutage nichts anderes als Popmusik.“ Doch warum verstecken wir uns eigentlich hinter solchen Ausreden wie „Gedichte sind mir ein Rätsel“ oder „Ich versteh sie einfach nicht.“ oder „Keine Ahnung, interessiert mich nicht.“ Ich möchte genau an diesem Punkt etwas gegen diese allgemeine Bequemlichkeit unternehmen, die uns junge, aufgeweckte Menschen befällt, wenn es um eingestaubte Gedichte geht. Es gibt sie nämlich durch-

aus noch in unserem Alltag, versteckt hinter einem riesigen Berg an Desinteresse, Stress und Eintönigkeit. Poesie ist durchaus verständlich und auffindbar in unserem Alltag, man muss nur genauer nach ihr suchen.

Ich fahre fast jeden Tag mit der Bahn zur Uni und irgendwann hatte ich einfach keine Lust mehr, eintönig vor mich hinstarren und ich fing an, die Werbung in der Bahn zu lesen. Tja, auch das ist nicht sehr unterhaltsam. Bis ich über die Gedichte gestolpert bin, welche man tatsächlich fast für Werbung halten könnte. „Lyrik unterwegs“ heißt das kleine

Kulturangebot der SSB, das seit über 25 Jahren existiert. Hier werden jährlich drei Serien neuer Texte von verschiedenen Lyrikern und Dichtern, egal welcher Herkunft und egal welchen Bekanntheitsgrades, veröffentlicht. Ich habe über einen kleinen Zeitraum ein paar gesammelt, die, wie ich finde, mit etwas Zeit (und dafür reichen auch 25 Minuten in der Bahn) durchaus verständlich sind. Aus dieser Sammlung zitiere ich an dieser Stelle ein Gedicht, welches mir ganz besonders im Gedächtnis geblieben ist.

„Beieinandersitzen“

Einfach beieinandersitzen,
tut mir gut und macht mich froh,
dieses stille Beieinander
war bei keiner andern so.

Ohne Zeichen, ohne Rede
steigen wir aus unsrer Hast,
setzten wir uns hin und schweigen,
halten beieinander Rast.

Jeder ist dann auch der andre,
still und freundlich ist der Blick,
doch dann lächeln wir und springen
in die große Hast zurück.

(Heinz Kahlau (1931-2012) aus:
Heinz Kahlau. Die schönsten
Gedichte. Ausgewählt von Lutz
Görner. Aufbau Verlag 2003.)

„Beieinandersitzen“, sehr passend wenn wir im Szenario der U-Bahn bleiben. Man sitzt tagtäglich neben Fremden, schweigt sich an und Blicke kreuzen sich. Es gibt nur ein paar Aspekte, auf die ich aufmerksam machen möchte: „Hast“, „Rast“ und „Beieinander“. Morgens ist man auf dem Weg zur Arbeit, zur Uni und manche von uns bestreiten diesen Weg mit stressvollen Gemütern. Für mich sind diese 25 Minuten, so kurz sie auch

sind, wirkliche eine kurze „Rast“, bevor ich wieder in den Stress des Alltags zurückkehre. Ich habe Zeit, ein Nickerchen zu machen, mit Fremden zu reden und einfach nur neben ihnen zu sitzen, in dem Wissen, dass jeder einen anstrengenden Tag hinter sich gebracht hat und die Blicke sind nur eine weitere Art der Bestätigung, dass es jedem so geht wie im Gedicht beschrieben. Aber nicht nur diese erfrischende Art der kurzen Gedichte in

der Bahn gehört für mich zur „Poesie im Alltag“, sondern vieles mehr. Neben langweiligen Werbesprüchen mit platten Alliterationen oder Lautmalereien gibt es noch eine Art von Poesie, die, wie ich finde, an dieser Stelle durchaus auch mehr Gehör bekommen sollte: Poetry Slams. Eine super Sache auf der einen Seite im Hinblick darauf, zu schauen, was Rhetorik alles ausmacht, aber auch, um zu erkennen, wie man sich auf lyrische Art Gehör verschaffen kann. An der Stelle bitte ich einmal, die ganzen Vorurteile gegenüber der Poesie zur Seite zu packen und sich versuchsweise darauf einzulassen, denn bei Poetry Slams gibt es kein thematisches Tabu. Auch hier habe ich wieder ein Beispiel zur Hand, nämlich die Slams, welche einmal im Monat im Kellerklub stattfinden. Für diejenigen, die keine Slams kennen, möchte ich eine kleine Erklärung abgeben. Beim Poetry Slam, also einem Textwettbewerb, geht es einerseits um die Texte und andererseits um die Poeten, die ihre eigenen Texte vortragen. Die Poeten müssen sich an drei Regeln halten: die Texte müssen selbst verfasst sein, der Vortrag findet ohne Hilfsmittel statt (also keine Verkleidung, keine Instrumente etc.) und zu guter Letzt gibt es ein Zeitlimit. Der Verlauf eines Poetry Slams ist ganz einfach zu verstehen: es gibt drei Runden. In der ersten bewertet eine Jury (mehr oder weniger Freiwillige aus dem Publikum) die Texte der Vortragenden und entscheidet damit, wer in die zweite Runde kommt. In der zweiten Runde darf dann das gesamte Publikum per Applaus

abstimmen und in der letzten, finalen Runde wird zwischen zwei Kandidaten entschieden, ebenfalls per Applaus. Das Schöne bei Poetry Slams ist, wie bereits erwähnt, die Tatsache, dass es keine thematischen Tabus gibt: es darf einfach über alles geredet werden. Somit hat sich mein Abend als sehr vielfältig herausgestellt. Beispielsweise machte die Metapher eines Gartens in unserem Kopf deutlich, was Worte für Wirkungen haben, nämlich jene, ganz viel Unkraut



wachsen zu lassen, so dass man einfach nicht mehr hinterher kommt, das alles zu jäten. Währenddessen gehen die schönen Rosen ein, weil man sich zu sehr mit dem Unkraut beschäftigt hat. Ich habe noch ein anderes Beispiel mitgebracht, das mein persönlicher Favorit des Abends war. Der Vortragende beginnt mit einer Aufzählung von unterschiedlichen Gruppen und nennt Juden, Nazis, Armenier, Katholiken, Schweden, Flüchtlinge, Senegalesen, Belgier etc.. Die Geschichte beginnt damit, dass alle bei einem Attentat sterben

und sich nach dem Tod treffen. Die Weiterfahrt in den Himmel verzögert sich jedoch und hier setzt der interessante Part des Textes ein. Denn hier werden etliche Klischees aufgezählt: über Briten, die sagen „ich bin hier raus“ und irgendwie doch nicht, dann Griechen „hast du mir noch zwei drei Euro“ und daraufhin der Schwabe mit „Nein“ antwortet, über versteckte Ikeawitze auf Kosten des Schweden und den Franzosen „der nur Französisch spricht“ und alle anderen

aus der Gruppe somit nicht versteht. Und während man über diese ganzen Stereotypenwitze nur so lacht, ist der krönende Abschluss nur ein Blondinenwitz mit folgenden Worten: „Sagt die Blondine: was ist der Unterschied zwischen einem jüdischen, einem muslimischen und einem christlichen Menschen? Niemand weiß es. Keine Pointe. Alle lachen.“ Und spätestens hier hört man auf zu lachen, denn worüber uns der Vortragende eigentlich in Kenntnis setzen wollte, ist eindeutig hervorgebracht durch den Blondinenwitz: es gibt keine

Unterschiede zwischen uns Menschen, nur Stereotypen, die uns alle einschränken und Vorurteile untermauern. Um den Bogen zu spannen und auf mein Anliegen mit dem Titel „Poesie im Alltag“ zurückzukommen, möchte ich an dieser Stelle nur sagen, dass jede und jeder für sich selbst definieren kann, was er oder sie unter Poesie versteht. Aber trotz allem sollten wir wieder damit anfangen, ein Ohr dafür zu haben. Schließlich verpassen wir schon genug in dieser schnelllebigen Zeit.

Ioanna Valavanis

Tierversuchsfrei heißt nicht tierversuchsfrei

Seit dem 11. März 2013 ist es in Deutschland gesetzlich verboten, Kosmetikprodukte an Tieren zu testen. Dass tierversuchsfrei aber nicht gleich tierversuchsfrei bedeutet, ist den meisten Konsumenten beim Kauf von Zahnpasta, Deo, Shampoo und Co. allerdings nicht bewusst.

Hinter bekannten Begriffen wie „Keratin“, „Amniotic Fluid“, „Urea“ und „Kollagen“ verbergen sich nichts anderes als verschiedene tierische Rohstoffe wie beispielsweise Rindertalg, Fruchtwasser und Urin. Abgesehen davon, dass solche Nebenprodukte in der Kosmetik dem Menschen nichts nützen, ist es bisher nicht erwiesen, dass Tierversuche den Verbraucherschutz erhöhen, wie stets behauptet wird. Als Verbraucher ist man den Schlupflöchern der Kosmetikindustrie ausgeliefert, die konkrete Bezeichnungen der Inhaltsstoffe sowie deren Test am lebenden Tier elegant umschifft.

paar Aspekte zu beachten. Von konventionellen Kosmetikprodukten auf Naturkosmetik umzusteigen, wäre ein erster Schritt in eine tierleidfreie Richtung. Doch Vorsicht: Naturkosmetik bedeutet in erster Linie nur, dass die verwendeten Produkte aus pflanzlichen oder von lebenden Tieren stammenden Erzeugnissen, also zum Beispiel Honig, hergestellt werden. Das Endprodukt darf zwar nicht an Tieren getestet werden, dies gilt aber nicht für die Inhaltsstoffe. Da diese teilweise unter das Chemikaliengesetz fallen, dürfen sie legal an Tieren getestet werden. Wer beim Kauf sicher gehen möchte, dass sein Produkt

gibt es inzwischen auch günstigere Naturkosmetik-Produkte als Weleda oder Dr. Hauschka. Die dm-Eigenmarke Alverde und auch Hersteller wie lavera und Benecos erfüllen die erforderlichen Richtlinien.

Formulierungen wie „Dieses Produkt wurde nicht an Tieren getestet“ bedeuten nicht, dass nicht die Inhaltsstoffe des Produktes an Tieren getestet wurden!

Kommt Kosmetik gänzlich ohne tierische Produkte wie zum Beispiel Milch und Honig aus, ist sie vegan. Das bedeutet, dass sowohl das Endprodukt als auch die Inhaltsstoffe nicht am Tier getestet worden sein dürfen. Weder Naturkosmetik noch vegane Kosmetik müssen aus Bio-Rohstoffen produziert worden sein, bestimmte Siegel schreiben allerdings einen Mindestanteil an kontrolliert biologischen Inhaltsstoffen vor. Wem rein pflanzliche Pflegeprodukte am liebsten sind, der kann beim Kauf auch auf Siegel wie zum Beispiel die Veganblume achten, die sich auch bei Lebensmitteln findet und das Produkt als vegan ausweist.

Garantiert tierversuchsfreie Kosmetika zu finden, ist nicht immer ganz einfach. Zwar gibt es seit März 2013 ein Gesetz, das den Verkauf von Produkten verbietet, die an Tieren getestet wurden, doch das gilt ausschließlich für diejenigen Produkte, die nach dem 11. März 2013 hergestellt wurden. Alles, was bereits



Möchte man den Tieren solches Leid ersparen oder darauf verzichten, sich mit fraglichen Rohstoffen zu pflegen, gibt es ein

garantiert tierversuchsfrei ist, sollte auf Naturkosmetik-Siegel wie beispielsweise EcoCert oder BDIH achten. Preislich gesehen

vor diesem Datum mit Tierversuchen hergestellt wurde, darf weiterhin verkauft werden. Ein weiteres Problem ist, dass das Gesetz nur innerhalb der EU gilt. Kosmetikunternehmen können ihre Produktion auch einfach in Länder verlagern, in denen Tierversuche erlaubt sind. Um sicher zu gehen, dass weder die Inhaltsstoffe noch das Endprodukt legal oder von Dritten an Tieren

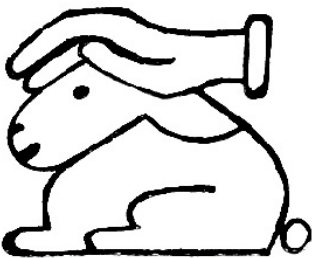
getestet wurden, kann man auch hier auf zuverlässige Siegel zurückgreifen. Oft zu sehen ist zum Beispiel der Hase mit der schützenden Hand oder der „Leaping Bunny“.

In Zeiten der Massentierhaltung und des Überflussesangebots sollte es eigentlich nicht schwerfallen, sich einen Moment Gedanken darüber zu machen, welche Produkte man eigentlich selbst

verwendet. Würde es einen Unterschied machen, wenn man auf ein vergleichbares (aber tierversuchsfreies) Produkt umsteigt? Für die Tiere schon.

Um den nächsten Einkauf etwas zu erleichtern, ist die nachfolgende Tabelle vielleicht ganz hilfreich bei der Auswahl zwischen Naturkosmetik, tierversuchsfrei und/oder vegan.

Carolin Hellerich



- Kurz zusammengefasst:
- Naturkosmetik ist nicht automatisch tierversuchsfrei.
 - Tierversuchsfrei ist nicht automatisch vegan.
 - Vegan ist nicht automatisch Naturkosmetik.
 - Auf Nummer sicher geht man, wenn man auf bestimmte Siegel achtet.



Hersteller	Naturkosmetik?	Tierversuchsfrei?	Vegan?
Alverde	Ja	Ja	produktabhängig
Essence	Nein	Ja	produktabhängig
Balea	Nein	Ja	produktabhängig
Lush	Nein	Ja	produktabhängig
Clearskin Professional	Nein	Nein	Nein
Nivea	Nein	Nein	Nein
Eucerin	Nein	Nein	Nein
Adidas	Nein	Nein	Nein
Schwarzkopf	Nein	Nein	Nein
Bebe/Penaten	Nein	Nein	Nein
Yves Saint Laurent	Nein	Nein	Nein
L'Oréal	Nein	Nein	Nein
Jean & Len	Ja	Ja	Ja
Everyday Minerals	Ja	Ja	Ja

<https://www.kosmetik-vegan.de/tierversuche/>

„Sehr geehrte Kolleg*innen“

Das Gendering im Deutschen – und was ein kleines Sternchen alles auslösen kann

Das sogenannte Gendering, also die „Vergeschlechtlichung“ von Begriffen bzw. die geschlechtergerechte Sprache, geht an fast niemandem spurlos vorbei. Immer mehr Leute wenden gegenderte Formen inzwischen an – beim Sprechen an ein Publikum, in offiziellen Mails, in öffentlichen Debatten. Dabei ist das Gendern eine Debatte an sich. Manche lieben, manche hassen es. Dabei steht doch letztendlich Aussage gegen Aussage. Oder?

ich neulich in einer Ansprache gehört habe: „Meine sehr verehrten Damen, meine Herren“? Ganz abgesehen davon, dass Menschen anderen Geschlechts in derlei Äußerungen bislang gar nicht erfasst werden. „Sehr geehrte Teilnehmende“, das wäre vielleicht eine solche Möglichkeit der neutralen Formulierung, aber ich weiß nicht, wie ich das finden soll. Ich muss nämlich dazusagen, dass ich keine Verfechterin des gendergerechten Sprechens bin, dass ich mir gerne die Zeit nehme, Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu sagen und im Zweifel auch mal schreibe, dass „jeder“ etwas mitbringen darf, auch wenn ich eigentlich nur meine Freundinnen meine. Und trotzdem schreibe ich auch brav „Teilnehmende“ und korrigiere in Artikeln schon ganz routiniert das „Student“ zu „Studierende“,

Sprache beeinflusst unser Denken. Sie beeinflusst die Art, wie Menschen die Welt wahrnehmen und Sachverhalte einordnen. An diesen Punkt knüpfen Befürworter einer gendergerechten bzw. genderneutralen Sprache an. Nur die männliche Form zu nennen – wie z.B. beim Wort „Arbeitskollege“ – führe u.a. dazu, dass im Kopf des Zuhörers auch nur die männliche Form gedacht werde. „Frauen nicht nur mitdenken, sondern auch mitsprechen“, so lautet die Forderung gegen die Diskriminierung von Frauen und Gruppen anderer Geschlechter in der Sprache. Nur, wie weit sollte eine solche Debatte gehen? Ist es nicht genauso diskriminierend für den Mann, wenn zu Beginn einer Rede zuerst die Frauen angesprochen werden, z.B. in der Äußerung „Sehr geehrte Damen und Herren“ oder, wie

ohne mehr darüber nachdenken zu müssen.

Und trotzdem hat man das Gefühl, dass gegenderte Begriffe irgendwie einfach unschön klingen. Ist das Gendering die neue kleine Schwester vom Beamtendeutsch – schnörkellos und übergenau, aber notwendig?

Gute Beispiele für gendergerechte Sprache lassen sich auf der Webseite von Johanna Usinger „Geschickt gendern. Das Genderwörterbuch“ finden. Im „Genderwörterbuch“ wird der Adressat zur Zielperson und der Akteur zum Agierenden, das Ampelmännchen zum Ampelmannschlein und der Anfänger zum Menschen ohne Vorkenntnisse. Die Autorin des Wörterbuchs ist übrigens u.a. Gleichstellungsbe-

auftragte im öffentlichen Dienst. Dagegen soll nichts eingewandt werden, denn an Webseiten wie dieser wird klar, wie groß Sprache sein kann, wie vielseitig, wie neu. Und dass das Thema der Gleichstellung existiert und behandelt werden will.

Und ein bisschen ein schlechtes Gewissen habe ich ja selber, dass ich aus nostalgischen Gründen oder aus Bequemlichkeit so sehr an der Sprache hänge, die mir geläufig ist und die ich mag, mit all ihren Ecken und Kanten und ihren Begriffen, die zwar nicht immer korrekt sind, aber dafür auch nicht steril. Vielleicht bin ich in der Hinsicht ein bisschen antik eingestellt. Befürworter des Gendering können mir zu Recht meine eingestaubte Sichtweise vorwerfen. Dafür werfe ich



Keine Diskriminierung von niemandem bitte!
Befürworter des Gendering möchten eine einheitlich „geschlechtergerechte“ Sprache

ihnen fehlendes Sprachgefühl vor. Bin ich dann automatisch eine von denen, die früher auch dafür gewesen wären, weiterhin „Neger“ zu sagen, einfach, „weil man es ja nicht böse meint“ und weil es „doch schon immer so war“? Denn das will ich eigentlich nicht sein. Aber an diesem Beispiel sieht man, wie schwer das mit der Diskriminierung ist. Ein politisch korrekter Begriff für eine Person mit dunkler Hautfarbe lautet ja bekanntermaßen „maximalpigmentiert“ und da kann man auch nur mitleidig lächeln.

Eine verzwickte Angelegenheit stellen Debatten eben dann dar, wenn man sich tiefer mit ihnen beschäftigt, weil man dann meist ausweglos an den Punkt der

Überproblematisierung stößt. Aus der einstmalen interessanten Diskussion über sprachliche Zuschreibungen und die Stellung der Frau in Sprache und Gesellschaft entwickeln sich leider mit der Zeit immer mehr Spitzfindigkeiten, welche dazu führen, dass das Gendering belächelt oder verurteilt wird.

Richtig gendern – aber wie?

Für Diskussionsstoff sorgt nicht zuletzt die Frage, wie ein gegendertes Wort zu kennzeichnen ist. Es existieren verschiedene Varianten, die als Gender-Markierungen in Frage kommen. Die geläufigsten sind das Sternchen (wie in Kolleg*innen), der Schrägstrich (wie in Kolleg/in-nen), die Binnen-Majuskel „I“ (wie in KollegInnen) und der Unterstrich (wie in Kolleg_innen). Kritiker, für welche die Ästhetik der Sprache im Vordergrund

oder zumindest nicht im Hintergrund steht, beklagen eine Bürokratisierung der Sprache und, dass die Gender-Markierungen oft nicht grammatikalischen Normen entsprechen. Zudem existieren einige Gender-Markierungen, die sehr fremdartig anmuten oder wie ein Verschnitt wirken, der die sprachliche Ästhetik komplett untergräbt. Zu den fremdartigen Varianten zählt sicherlich die Möglichkeit, in einem Text oder einer Rede durchgängig die weibliche Anrede zu benutzen wie beispielsweise in „Sehr geehrte Kolleginnen“.

Gendern – aber warum?

Die politische Korrektheit wird auch hier mit Sicherheit siegen. Begriffe wie Studierendenwerk, Lehrende, Dozierende sind im

Unialltag kaum mehr wegzudenken. Unumgänglich bleibt jedoch auch bei diesem Thema die Frage danach, ob es denn einen Ausgleich gibt zwischen einer geschlechtergerechten Sprache und einer Sprache, die einfach Sprache sein darf, ohne auf vollkommene politische Korrektheit zu achten. Eigentlich ist es ja schade – so könnte man meinen –, dass in einem Land wie Deutschland, in welchem das Thema der Gleichstellung und der Akzeptanz der Geschlechter auf dem sprachlichen Feld aus-

gefochten wird und zu einer Debatte geworden ist, die eine Wissenschaft an sich darstellt und doch ihr eigentliches Ziel – die Gleichstellung der Geschlechter – immer mehr aus den Augen verloren hat und tendenziell sinnlos um sich selbst kreist. Andererseits argumentieren Befürworter von gendergerechter Sprache genau damit: Wenn schon im Sprachlichen keine Gerechtigkeit herrscht, wie soll dann auf anderen Gebieten, z.B. bei Gehaltsfragen, Gerechtigkeit geschaffen werden?

„Meine sehr verehrten Damen, meine Herren“, diese Ansprache hat nun so gar nichts Geschlechtsneutrales oder auch nur Gerechtes an sich und trotzdem, so finde ich, liegt in ihr eine Würde, die nichts mit der Sterilität der neu geschaffenen gendergerechten Begriffe zu tun hat. Sie wurde übrigens vom Leiter des Literaturarchivs Marbach geäußert. Die Frage des gendergerechten Schreibens in Literatur steht nochmals auf einem ganz anderen Blatt geschrieben.

Beatrice Caroli



Sprache ist mächtig – oder nicht?

Eines steht zumindest fest: Die Gendering-Debatte wird noch eine Weile andauern

Quellen

And the winner is: Universität Stuttgart (S. 6)

<http://www.dfg.de/foerderung/programme/exzellenzstrategie/index.html>
<https://www.uni-stuttgart.de/forschung/exzellenz/>

Exzellente Leistungen, exzellente Förderung? (S. 7)

<https://www.zeit.de/gesellschaft/2018-09/exzellenzcluster-entscheidung-foerderung-universitaeten-gelder>
<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/forschungspolitik-2-7-milliarden-fuer-exzellente-universitaeten-a-1230025.html>
<http://www.dfg.de/foerderung/exzellenzstrategie/index.html>
<https://www.bmbf.de/de/die-exzellenzstrategie-3021.html>
<https://www.wissenschaftsrat.de/arbeitsbereiche-arbeitsprogramm/exzellenzstrategie.html>
<https://www.zeit.de/gesellschaft/2018-09/exzellenzcluster-entscheidung-foerderung-universitaeten-gelder>
<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/Entscheidung-ueber-Exzellenzinitiative-Foerder-Millionen-fuer-BW-Unis,exzellenzinitiative-karlsruhe-100.html>

Der lange Weg zum Erasmusaufenthalt – Der Anmeldeprozess (S. 12)

<https://www.student.uni-stuttgart.de/auslandsstudium/>
https://wwwde.uni.lu/etudiants/mobilite/incoming_exchange_students/incoming_students_erasmus

Botanik für Anfänger (S. 16)

<https://www.gartenratgeber.net/zimmerpflanzen/bleistiftbaum-gummihecke-milchbusch.html>
<https://www.gartenbista.de/zimmerpflanzen/pfennigbaum-geldbaum-pflege-3394>
<https://www.mein-schoener-garten.de/pflanzen/bitterschopf/aloe-vera-pflanze-aloe-vera>
<https://www.pflanzenfreunde.com/friedenslilie.htm>
<https://www.123zimmerpflanzen.de/pflege/yucca-palme>
<https://www.mein-schoener-garten.de/pflanzen/feige/gummibaum-ficus-elastica>
<https://utopia.de/ratgeber/avocadokern-einpflanzen-und-avocado-zuechten/>

Tierversuchsfrei heißt nicht tierversuchsfrei (S. 40)

<https://www.codecheck.info/news/Vegane-tierversuchsfreie-Kosmetik-Darauf-solltest-Du-achten-180236>
<https://www.codecheck.info/news/Tierversuchsfrei-vegan-natuerlich-Die-Unterschiede-bei-Kosmetik-126156>

Das Gendering in der deutschen Sprache (S. 42)

<https://de.wikipedia.org/wiki/Gendering>
<https://www.zeit.de/2016/24/sprache-gender-studenten-streit-studierende>
<https://geschicktgendern.de/>
<https://jmtrainings.wordpress.com/ueber-mich/>
<https://www.zeit.de/zeit-wissen/2012/06/Sprache-Worte-Wahrnehmung>

Verteilungsorte

Euch hat unsere Ausgabe gefallen und Ihr möchtet gerne mehr von uns lesen? Unsere aktuelle Ausgabe findet Ihr an verschiedenen Standorten der Uni Stadtmitte und Vaihingen.

Stadtmitte:

- Regale im Erdgeschoss von K1 und K2
- Im Vorraum der Unibibliothek
- Regale beim ZFB (K2, Stockwerk 2a)
- Café Faust

Vaihingen:

- Foyer im Haus der Studierenden
- Aufsteller in der Cafeteria, im 57er Gebäude und 38er Gebäude
- Regale im 9er Gebäude neben der Mach&Co
- Im Vorraum der Unibibliothek
- 47er Gebäude im Untergeschoss
- UniTheke

Außerdem machen wir immer wieder Verteilaktionen in den Mensen der Stadtmitte und Vaihingen. Unsere aktuelle Ausgabe findet Ihr dann auf den Tischen in der betreffenden Mensa. Wer liest nicht mal gerne während des Mittagessens ein paar spannende Artikel? Oder nehmt unsere Zeitung doch einfach mit nach Hause!

Aktuelle Termine geben wir immer vorab auf Facebook unter www.facebook.com/campusfalke bekannt. Schaut einfach mal vorbei und liked unsere Seite, um kein Mensa-Special zu verpassen!

Wir freuen uns über jeden Leser und hoffen, Euch gefällt unsere Ausgabe! Bei Anregungen, Wünschen oder wenn Ihr Lust habt, mal bei uns mitzuarbeiten, meldet Euch gerne unter:

ak-zeitung@stuvus.uni-stuttgart.de

REDAKTION



Natalie Höppner



Beatrice Caroli



Johannes Giez



Paul Nehlich



Carolin Hellerich



Ioanna Valavanis



Vanessa Exner



Sandra Vorholzer



Miriam Schiele



Marie-Louise Antony



Felicitas Vogt



Sina Maria Schuffert



Olga Maschinskij

Strukturieren Inhalt Mindmap Schreiben
Lesen Durchstreichen Korrigieren Pause
Überlegen Schreiben Rückmeldung Korrigieren
Weiterschreiben Nachdenken Betiteln Illustrieren
Hochladen Herunterladen Lesen Korrigieren
Rücksprache Schreiben Konzipieren Planen
Fotografieren Entwickeln Grübeln Aussuchen
Löschen Auswählen Bearbeiten Speichern Verfassen
Verwerfen Brainstorming Schreiben Umsetzen
Durchstreichen Weiterschreiben Absprechen
Meeting Planen Besprechen Reflektieren Limitieren
Treffen Herunterladen Korrigieren Hochladen
Sammeln Sichten Zusammenfassen Einfügen
Layouten Designen Konzipieren Verwerfen
Neukonzept Erstellen Kreation Illustrieren
Zurechtrücken Importieren Exportieren Hochladen
Absprechen Verbessern Senden Drucken

Du willst ein Teil davon sein?

Komm zu unserer nächsten Redaktionssitzung am 14.01.19
um 19:00 Uhr im ZFB (K2 Stock 2a) und mach mit!